

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/3

2007

DOI: 10.11588/fr.2007.3.45097

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Zur Forschungsgeschichte und Methodendiskussion

NICOLAS MOLL

»L'EMPEREUR PEUT-IL VENIR?«

Deutsche und französische Besuchspolitik als Ausdruck und Triebfeder nationalstaatlicher Rivalität 1871 bis 1914

Staatsbesuche stellen auf den ersten Blick vor allem Bindungsrituale dar: Der zeremoniell umrahmte und gefeierte Besuch eines Staatsoberhauptes in einem anderen Land soll in der Regel der Annäherung zwischen beiden Ländern dienen, zumindest eine solche Annäherung bzw. den Willen dazu dokumentieren und veranschaulichen. Ein herausragendes Beispiel dafür aus der deutsch-französischen Geschichte stellt der spektakuläre Besuchsaustausch zwischen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle im Sommer und Herbst 1962 dar, der den Boden für den wenig später unterschriebenen Freundschaftsvertrag zwischen beiden Ländern bereitet¹.

Daß Staatsbesuche gleichzeitig in der internationalen Politik aber auch ein Mittel der Konkurrenzbekämpfung sein können, zeigen die soeben genannten deutsch-französischen Besuche im Zusammenhang mit der Deutschlandreise Kennedys im Juni 1963: Diese hätte ohne die deutsch-französische Annäherung vermutlich gar nicht stattgefunden und war für die amerikanische Regierung ein Mittel, die Vertrauenskrise der Bundesrepublik gegenüber den USA zu beenden und die Deutschen aus der Anziehungskraft de Gaulles zu lösen. Der Besuch war von amerikanischer Seite dabei gezielt darauf angelegt, de Gaulles Staatsbesuch in den Schatten zu stellen und die höhere Popularität Kennedys in Deutschland unter Beweis zu stellen. Sowohl den Deutschen wie den Franzosen war dieses Bestreben sehr wohl bewußt: Die deutsche Bundesregierung sah sich veranlaßt, explizit festzustellen, daß beide Besuche nicht in Konkurrenz zueinander stünden. Von französischer Seite wurde die Rivalität nicht geleugnet; freilich wurde beispielsweise in einer französischen Illustrierten bestritten, daß Kennedy mehr Applaus als de Gaulle erhalten habe – ein »Unentschieden« wollte die Zeitung zwischen beiden festgestellt haben².

- 1 Zur Einbettung dieser Besuche in ihren politischen Kontext siehe Ulrich LAPPENKÜPER, *Die deutsch-französischen Beziehungen 1949–1963. Von der »Erbfeindschaft« zur »Entente élémentaire«*, Bd. II: 1958–1963, München 2001, S. 1707–1748. Siehe auch: Nicolas MOLL, *Une campagne de séduction et de conquête: la visite du général de Gaulle en Allemagne en septembre 1962*, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 162, Oktober 2002, S. 54–62. Zur Resonanz der Besuche siehe vor allem Michel LEMERCIER, *Une année privilégiée dans l'histoire des rapports franco-allemands 1.7.1962–30.6.1963*, Frankfurt/M., Bern 1982.
- 2 »Paris Match« vom 6.7.1963: »Match nul: pour son premier voyage officiel en Allemagne, Kennedy a remporté un prodigieux succès, mais n'a pas fait oublier l'accueil réservé à de Gaulle en septembre dernier.« Zum Kennedy-Besuch allgemein siehe Andreas W. DAUM, *Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg*, Paderborn u. a. 2003.

Ein besonders herausragendes Beispiel für den Einsatz von Besuchen in Rivalitätssituationen stellt Europa in den Jahren zwischen 1871 bis 1914 dar. In diesem Zeitraum haben sich Staatsbesuche innerhalb Europas zu einem festen Ritual der internationalen Politik entwickelt. Auch die französische Republik und das deutsche Kaiserreich machten davon ausgiebig Gebrauch. Daß Staatsbesuche gerade in dieser Epoche eine Blütezeit erlebten, hing auch damit zusammen, daß in der Hochzeit der nationalstaatlichen Entwicklung diese Rituale ein exzellentes und mobilisierungsstarkes Mittel zur außen- wie innenpolitischen Profilierung darstellten, in einem von Rivalitäts- und Prestigedenken besonders geprägten Europa. Das starke Rivalitätsdenken wiederum kehrte umgekehrt das Bedürfnis umso stärker hervor, auch gewisse Formen des Miteinanders zu pflegen und herauszustreichen. Die Besuchskontakte mit anderen Staaten sollten vor allem zum Ausdruck bringen, wie gut man selbst im internationalen Mächtespiel dastand, und waren dabei besonders gegen die entsprechenden europäischen Rivalen gerichtet³.

Ausgesprochen stark kam zwischen 1871 und 1914 diese Besuchsrivalität zwischen Deutschland und Frankreich zum Tragen. Beide Staaten pflegten eine sehr aktive Besuchspolitik mit zahlreichen anderen Staaten, bei der die Konkurrenz zum Nachbarland eine wesentliche Antriebsfeder darstellte: Von einem regelrechten Besuchswettkampf zwischen beiden Ländern kann hier die Rede sein, bei dem es darum ging, sich auf Kosten des Gegners zu profilieren und wo nahezu jeder Besuch vom Blick auf den Rivalen geprägt war und Reaktionen auf der Gegenseite nach sich zog. Gleichzeitig waren Frankreich und Deutschland die beiden einzigen größeren Staaten Europas, die sich untereinander während dieser vierzig Jahre keinen einzigen offiziellen Besuch auf Staatsoberhauptebene abstatteten: Die Gegnerschaft beider Länder schien zu diesem Zeitpunkt eine solche symbolische Annäherungsgeste nicht zuzulassen. Allerdings gab es durchaus Spekulationen und auch Bestrebungen, einen solchen Besuch zustande bringen. Diese wurden zwar nicht umgesetzt, gehören aber auch zur Realität der damaligen deutsch-französischen Beziehungen.

Welche Formen hat die deutsch-französische Besuchsrivalität zwischen 1871 und dem Ersten Weltkrieg angenommen und wie beeinflusste sie die jeweilige Besuchspolitik sowie das Verhältnis beider Länder? Und in welchem genauen Zusammenhang stehen die Bestrebungen und letztlich das Scheitern eines bilateralen deutsch-französischen Besuchs und einer Zusammenkunft auf Staatsoberhauptebene mit diesem Besuchswettkampf? Diesen beiden Fragen soll im folgenden Text nachgegangen werden. Der Artikel versteht sich dabei zum einen als Beitrag zur Beleuchtung der deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1871 und 1914 und der sie prägenden Rivalität, die gleichzeitig gewisse Annäherungsbestrebungen nicht ausschloß. Was damals nur angedacht wurde – bilaterale Besuche und Treffen – findet sein heutiges Spiegelbild in der regelrechten Gipfeltreffen-Routine zwischen Deutschland und Frankreich, die wiederum verdeutlicht, wie sehr sich das Verhältnis zwischen beiden Ländern im Laufe des 20. Jahrhunderts gewandelt hat⁴. Zum anderen stellt der Text auch einen Beitrag zum besseren Verständnis von Funktionen und Dimensionen von Staatsbesuchen und deren Bedeutung als nationalstaatlichem und internationalem Ritual in der neuesten Geschichte Europas dar. Es handelt sich hier um einen relativ neuen Gegenstand der historischen For-

3 Zur Besuchspolitik in Frankreich und Deutschland seit 1871 siehe Nicolas MOLL, Besuchspolitik. Staatsbesuche als Ritual und Werkzeug nationalstaatlicher Politik in Deutschland und Frankreich, 1871–1969, Diss. Phil., Freiburg i. Br. 2002 (veröffentlicht als Mikro-Fiche). Die Forschungen dazu wurden dankenswerterweise auch durch ein Stipendium des Deutschen Historischen Instituts in Paris ermöglicht. Der vorliegende Beitrag stellt eine überarbeitete Version des Kapitels über die deutsch-französische Besuchsrivalität 1871–1914 dar.

4 Einen Überblick über die deutsch-französischen Gipfeltreffen in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts bietet Alexandre WATTIN, Die deutsch-französischen Gipfeltreffen im Zeitraum 1991–2002, Bonn 2003.

schung zur Neuesten Geschichte, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten zwar viel innerstaatlichen politischen Ritualen und Symbolen zugewandt hat, zwischenstaatlichen und internationalen Zeremonien dabei aber lange wenig Beachtung geschenkt hat⁵.

»Le coup de pied à Guillaume«: Deutsche und französische Besuchspolitik im direkten Wettstreit

In der ersten Hälfte der 1870er Jahre waren die deutsche und die französische Besuchspolitik von einem starken Ungleichgewicht geprägt. Das neu gegründete Deutsche Reich verfolgte in den Jahren unmittelbar nach der Reichsgründung eine sehr aktive Politik aufwendig inszenierter Besuche⁶. Der spektakuläre, gleichzeitige Empfang des Zaren von Rußland und des österreichischen Kaisers im September 1872 in Berlin unterstrich, daß das Deutsche Reich dabei war, nach dem Krieg eine halbhegemoniale Position innerhalb Europas zu etablieren. Der intensive weitere Rhythmus der Besuche, ihr zeremonieller Aufwand, die große Publikumsbeteiligung sowie die Darstellung in der Presse dienten immer wieder der Zurschaustellung und Stärkung der neu gewonnenen Machtposition des Deutschen Reichs. Die Besuche hatten dabei auch eine antifranzösische Spitze, da sie Frankreich und den anderen Ländern Europas die französische Isolation vor Augen führen sollten⁷.

Die französische Republik konnte dieser Besuchspolitik zunächst nichts Ebenbürtiges entgegensetzen. Nach der Niederlage von 1870/71 war Frankreich außenpolitisch weitgehend isoliert, was durch die Einführung des republikanischen Staatswesens in einem monarchisch dominierten Europa noch verstärkt wurde. Die französische Republik durch einen Besuch aufzuwerten, war für keinen Herrscher eine wirkliche Option, und so konnte das republikanische Frankreich zunächst nur wenige und politisch unbedeutende Besucher vorweisen. Die französische Regierung ließ es sich dabei nicht nehmen, sogar den Besuch des Schahs von Persien 1873 zur Zurschaustellung wiedergefundener französischer Macht zu nutzen: Im Rahmen seiner Europatournee wurde der Schah im Mai 1873 in Frankreich

5 Zur Bedeutung von Herrscherbegegnungen und Staatsbesuchen siehe für das 19. Jahrhundert jetzt insbesondere die grundlegende Arbeit von Johannes PAULMANN, *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*, Paderborn 2000; für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg siehe auch Roderick R. MCLEAN, *Royalty and diplomacy in Europe 1890–1914*, Cambridge 2001, insbesondere das Kapitel: »Royal visits«, S. 186–210. Neuere Untersuchungen gibt es auch zur Staatsbesuchspolitik der Bundesrepublik Deutschland, siehe Simone DERIX, *Gruppenbild mit Industrielandschaft: Wie Krupp die Bundesrepublik Deutschland bei Staatsbesuchen bebilderte*, in: Johannes PAULMANN (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945*, Köln 2005, S. 165–184, sowie Frieder GÜNTHER, *Gespiegelte Selbstdarstellung: Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958*, in: *ibid.*, S. 185–203. Die Bedeutung symbolischer Handlungen für die Gestaltung zwischenstaatlicher Beziehungen am Beispiel des deutsch-französischen Verhältnisses von 1958 bis heute thematisiert Ulrich KROTZ, *Social Content of the International Sphere: Symbols and Meaning in Franco-German Relations*, CES Harvard University, Program for the Study of Germany and Europe Working Paper No. 02.2 (2003), www.ces.fas.harvard.edu/publications/krotz2.pdf.

6 Im September 1872 wurden die Kaiser von Rußland und Österreich in Berlin feierlich empfangen, im Jahr darauf der Schah von Persien und der König von Italien, 1874 der König von Holland und 1875 der König von Schweden. Im selben Zeitraum begab sich Wilhelm I. auf drei große Auslandsreisen nach Rußland, Österreich und Italien.

7 So wurde es auch in Frankreich wahrgenommen. »Das Erscheinen der Kaiser von Österreich und Rußland an dem neuen deutschen Kaiserhof«, so beispielsweise das »Journal des Débats«, »soll uns einfach bedeuten, daß wir, wenn wir etwa wieder anfangen wollten, keine Bundesgenossen haben würden. Allein stehen wir heute, allein werden wir morgen stehen; das ist die Lehre, die uns die Begegnung der drei Kaiser erteilt.« Zit. nach Wilhelm ONCKEN, *Das Zeitalter Kaiser Wilhelms*, Bd. 2, Berlin 1890, S. 529.

mit einem besonders aufwendigen Programm geehrt, das in einer Militärparade mit 80 000 Mann gipfelte, wodurch das militärische Wiedererstarken Frankreichs demonstriert werden sollte⁸. Im Vergleich zu den Herrschern, die in Berlin defilierten, spielte der persische Schah jedoch eine zu unbedeutende Rolle, als daß der Besuch wirklich ins Gewicht gefallen wäre. Allerdings war es schließlich ein hochrangiger Besuch in Berlin, der 1875 ein deutliches Zeichen dafür setzte, daß Deutschlands Vormachtstellung nicht unangefochten blieb und Frankreich nicht mehr völlig isoliert dastand: Der Zarenbesuch 1875 im Kontext der »Krieg-in-Sicht-Krise« entwickelte sich für das Deutsche Reich zu einer diplomatischen Niederlage, da die russische Regierung den Besuch nutzte, um sich von Deutschland zu distanzieren und es als den für die in Europa herrschende Krise verantwortlichen Akteur darzustellen. Die französische Diplomatie hatte hierfür eng mit der russischen und der englischen zusammengearbeitet; mit entsprechender Genugtuung interpretierte der französische Außenminister den Zarenbesuch: »La vieille Europe s'est réveillée!«⁹

Im Unterschied zu den Jahren nach der Reichsgründung waren die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts besuchspolitisch dann auch für das Deutsche Reich eine ruhige Zeit. Die französische Republik war in diesen Jahren vor allem mit Kolonialpolitik sowie innenpolitischer Etablierung und Konsolidierung beschäftigt. Das Deutsche Reich hatte den Schwerpunkt seiner Außenpolitik geändert: Statt spektakulärer Besuche, wie in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg, ging es Bismarck nun vor allem um die Etablierung von Bündnissen, die überdies weitgehend geheim gehalten wurden. Der Verzicht auf eine spektakuläre Besuchspolitik entsprach dem Willen, auf allzu demonstrative und damit provozierende Politik zu verzichten. Der Kontakt mit den andern europäischen Großmächten beschränkte sich weitgehend auf Treffen auf Staatsoberhauptebene, aber nicht auf Hauptstadtbesuche, während Besuche von Monarchen in Berlin und Potsdam vor allem zweitrangige Länder betrafen. Daß die Besuchspolitik weiter im deutsch-französischen Rivalitätsdenken verhaftet blieb und dieses auch verstärkte, zeigen allerdings die Besuche des spanischen Königs 1883 in Berlin und Paris. Dieser war zu diesem Zeitpunkt an einer engeren militärischen Zusammenarbeit mit Berlin interessiert, und wollte sich deswegen nach Berlin begeben. Da ihm gleichzeitig an guter Nachbarschaft mit Frankreich lag, wurde für die Rückreise auch ein Empfang in Paris vereinbart. Ein solcher Empfang wäre vermutlich kaum bemerkt worden, da zu dieser Zeit Spanien im außenpolitischen Kalkül Frankreichs keine große Rolle spielte und die französische Republik vor allem mit sich selbst beschäftigt war, doch entwickelte er sich aufgrund deutschen Eingreifens zu einer Blamage für die Dritte Republik. In der Tat nahm die deutsche Regierung den Besuch in Berlin zum Anlaß, den spanischen König zum Ehrenkommandeur des Elsässer Regiments zu ernennen, was in Frankreich als gezielte Provokation verstanden werden mußte. Der spanische König wurde deshalb bei seiner Ankunft in Paris von einer wütenden Menschenmenge empfangen und auf seiner ganzen Fahrt zum Élysée-Palast von Pöbelrufen begleitet. Obwohl der französische Präsident die Wogen zu glätten versuchte, konnte er nicht verhindern, daß der König den Besuch vorzeitig abbrach und bereits am nächsten Tag wieder abreiste. Das Debakel war komplett: Den ersten Empfang eines Königs in Paris seit Jahren hatte die republikanische Regierung nicht würdevoll gestalten können. In Berlin rieben sich Hof und Regierung die Hände und nutzten die Gunst der Stunde: Wenig später wurde der Kronprinz nach Madrid geschickt, um mit dem spanischen Hof und Regierung eine engere Militärkooperation zu vereinbaren¹⁰.

8 Vgl. Gabriel HANOTAUX, *Histoire de la France contemporaine*, Bd. 2: *La présidence du Maréchal de MacMahon*, Paris, 1905, S. 83f.

9 Vicomte de GONTAUT-BIRON, *Mon Ambassade en Allemagne*, Paris, 1906, S. 155.

10 Vgl. Jules Alexis Baron de MICHELS, *Souvenirs de carrière (1855–1886)*, Paris, 1901, S. 215f. Wolfgang WINDELBAND, *Berlin–Madrid–Rom. Bismarck und die Reise des Deutschen Kronprinzen 1883*, Essen 1939.

Nachdem das Deutsche Reich in den achtziger Jahren vom Besuchsinstrument insgesamt wenig Gebrauch gemacht hatte, kam mit dem Machtantritt Wilhelms II. 1888 wieder Bewegung in die deutsche Besuchspolitik. Reisen in andere Länder und Empfänge von ausländischen Staatsoberhäuptern wurden sehr schnell zu einem zentralen Bestandteil wilhelminischer Außenpolitik. Neben der Profilierung des jungen Kaisers stellten diese Besuche vor allem ein Mittel dar, Deutschlands führende Rolle in Europa zu unterstreichen. Der Besuchsrhythmus blieb dabei über die Jahre sehr intensiv, und auch das Besuchsspektrum erweiterte sich beträchtlich, wie es besonders in Wilhelms Orientreise im Herbst 1898 zum Ausdruck kam.¹¹ Auch die Besuchspolitik Wilhelms hatte eine deutliche antifranzösische Spitze, die teilweise sehr explizit zum Ausdruck gebracht wurde: Bei seinem Englandaufenthalt 1895 ließ er es sich nicht nehmen, auf Schiffen zu paradiere, die die Namen von Orten deutscher Siege im deutsch-französischen Krieg 1870/71 trugen¹². Beim Besuch des italienischen Königs in Berlin 1889 schlug Wilhelm II. seinem Gast vor, ihn zu Manövern in das Elsaß zu begleiten, wozu sich die italienische Seite zunächst bereit erklärte, bevor sie die Zusage wieder zurückzog. Inzwischen hatte das Gerücht aber bereits Frankreich erreicht, wo es einen Sturm öffentlicher Entrüstung auslöste und die antideutsche und vor allem antiitalienische Stimmung verstärkte¹³. Während des Berlin-Besuchs des italienischen Kronprinzen im Oktober 1891 erfolgte von Seiten Wilhelms II. erneut der Vorschlag, der Gast möge ihn zu Manövern in das Elsaß begleiten, worauf sich der italienische Kronprinz einließ. Die Folge war erneut einhellige Empörung in der französischen Öffentlichkeit und Zufriedenheit bei den deutschen Machthabern, die erfolgreich einen weiteren Keil zwischen Italien und Frankreich getrieben hatten¹⁴.

Im Unterschied zu den siebziger Jahren konnte die französische Republik in den neunziger Jahren allerdings selber eine aktive Besuchspolitik entwickeln und diese der deutschen entgegenstellen. Vor allem die Annäherung mit Rußland schlug sich in Besuchen nieder: zum einen die spektakulären Flottenbesuche 1891 in Kronstadt und 1893 in Toulon, zum anderen die zunehmenden Besuche russischer Großfürsten in Paris, schließlich und vor allem der Besuch des Zaren 1896 in Frankreich und der Gegenbesuch des französischen Präsidenten Félix Faure 1897 in Rußland. Das zaristische Rußland hatte im Endeffekt seine Bedenken gegenüber »intimeren« Kontakten mit der französischen Republik fallengelassen, da es nach der Entfremdung mit dem Deutschen Reich zunehmend politisch, wirtschaftlich und militärisch auf Frankreich angewiesen war. Für die französische Republik waren diese Besuche von kaum zu überschätzender Bedeutung: Sie unterstrichen augenfällig das Ende der außenpolitischen Isolation sowie die Erlangung der Salonfähigkeit der französischen Republik. Darüber hinaus erfüllten sie zentrale Funktionen im französisch-russischen Verhältnis, da zwar eine Militärallianz bestand, diese allerdings auf expliziten russischen Wunsch geheimgehalten wurde. Die Besuche wurden von Frankreich nicht nur als Ausdruck für deren Existenz wahrgenommen und dargestellt; der französischen Regierung gelang es auch, diese Besuche zum Beweis dafür zu machen, indem auf französische Initiative hin in die Trinksprüche während Faures Rußlandreise explizit der Begriff »allié« eingebaut wurde¹⁵.

11 Zur Orientreise Wilhelms II. siehe Jan Stefan RICHTER, *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 1997, sowie Klaus JASCHINSKI, Julius WALDSCHMIDT (Hg.), *Des Kaisers Reise in den Orient 1898*, Berlin 2002.

12 Vgl. Virginia COWLES, *Wilhelm II. Der letzte deutsche Kaiser*, München 1976, S. 125.

13 Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA-AA) Berlin, R 3657, Paris an AA 29.5.1889. Vgl. »Vossische Zeitung« vom 25. und 28.5.1889.

14 Vgl. Georg W. BÜXENSTEIN (Hg.), *Unser Kaiser. Zehn Jahre der Regierung Wilhelms II., 1888–1898*, Berlin, Leipzig, Stuttgart 1898, S. 114.

15 Jacques KAYER, *De Kronstadt à Khrouchtchev. Voyages franco-russes 1891–1960*, Paris 1962. Siehe auch Thierry BILLARD, Félix Faure. *Biographie*, Paris 1995, S. 367ff.

Die französische Regierung hütete sich dabei, die Besuche allzu deutlich mit antideutschen Provokationen zu verbinden, wohl wissend, daß das zaristische Rußland das Deutsche Reich nicht völlig verprellen wollte. Überhaupt war die französische Republik darum bestrebt, bei ihren Besuchen vor allem als besuchswürdige Nation aufzutreten und Eklat zu vermeiden. Wie sehr diesem Besuchs austausch aber eine antideutsche Komponente innewohnte, wird in einigen nichtoffiziellen Äußerungen deutlich. So schrieb die »République française«, die Trinksprüche während Faures Rußlandreise »mettent fin à la primauté et, pour ainsi dire, à la puissance dictatoriale que l'Allemagne, depuis un quart de siècle, veut exercer en Europe«¹⁶. Und anlässlich des Zaren-Empfangs in Paris entwickelte ein umtriebiger Geschäftsmann ein Spielzeug, das unter der Bezeichnung »Le coup de pied à Guillaume« einen Zaren darstellte, der Wilhelm II. einen Fußtritt verpaßte¹⁷.

Der französisch-russische Besuchsverkehr wurde im Deutschen Reich mit großer Verstörung wahrgenommen. Schon die sich in der ersten Hälfte der neunziger Jahre häufenden französisch-russischen Besuchskontakte unterhalb der Staatsoberhauptebene hatte Wilhelm II. immer wieder gegenüber russischen Gesprächspartnern kritisiert; im Oktober 1895 äußerte er sich in einem Gespräch gegenüber dem russischen Außenminister Alexis Lobanoff empört über

*toutes ces visites royales et princières qui se succèdent à Paris et qui ont pour conséquence de consolider l'existence de la République en la représentant aux yeux des peuples comme un régime aussi régulier que tout autre. [...] Or la consolidation du régime républicain en France est un danger réel pour toutes les monarchies et, permettez-moi de vous le dire, ce qu'il y a de plus fâcheux et même de plus extraordinaire, c'est de voir le gouvernement le plus monarchique de l'Europe entretenir avec cette république les relations les plus intimes*¹⁸.

Als sich schließlich sogar der Zar zu einem offiziellen Paris-Besuch entschloß, versuchte man von deutscher Seite vehement, dem Besuch von seiner Wirkung zu nehmen, indem er vorher durch einen Besuch des Zaren in Breslau mit Militärmanövern und unmittelbar danach durch eine erneute Begegnung mit Wilhelm II. in Darmstadt und Wiesbaden eingrahmt wurde¹⁹. Als Faures Rußland-Besuch wenige Monate später angekündigt wurde, versuchte Wilhelm ihm wiederum die Spitze zu nehmen, indem er selbst drei Wochen vorher nach St. Petersburg reiste²⁰. Dennoch lösten der Zarenbesuch 1896 in Frankreich und Faures Gegenbesuch in Teilen der deutschen Gesellschaft einen regelrechten Schock aus²¹.

Mit dem Zarenbesuch hatte die französische Republik einen wichtigen Punktsieg errungen; nunmehr entwickelte sich ein regelrechter Besuchswettkampf zwischen den beiden Nachbarländern, bei dem Besuche eine politische Maßnahme gegen den Rivalen und eine

16 »République française« vom 28.8.1897, die ein Zitat der »Times« wiedergibt.

17 Henri DARAGON, Ernest DOLIS, Le Tsar à Paris en 1896, Paris 1896, S. 77.

18 Documents diplomatiques français (DDF) XII, Dok. 182, russischer Außenminister Lobanoff an den französischen Außenminister Hanotaux, 24.10.1895, über sein Gespräch mit Wilhelm II.

19 Zur deutschen Wahrnehmung des Paris-Besuchs des Zaren siehe Die Große Politik der Europäischen Kabinette (GP), Bd. 11, Dok. 2859ff.

20 Vgl. dazu den Kommentar der Baronin Spitzemberg, 12.8.1897: »Die Kaiserlichen [haben] Faure den Rang ganz gewandt abgelaufen, der beste Begeisterungsrahm ist doch abgeschöpft.« Rudolf VIERHAUS (Hg.), Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, Göttingen 1960, S. 358.

21 Vgl. Spitzemberg, S. 345, 11.10.1896: »Der Besuch des russischen Kaiserpaars in Frankreich hat mich in den letzten Tagen tief beunruhigt und furchtbar verdrossen«. Ibid., S. 359, 1.9.1897: »Seit dem Toaste des Zaren auf dem Schiffe zu Ehren von Faure kann ich kaum schlafen vor Aufregung und Zorn«. In Berlin schlug »nach den anfänglich sehr kühlen Reden des Zaren dieser Schlusseffekt wie eine Bombe« ein.

Reaktion auf die Besuchspolitik des anderen Landes darstellten. Wie sehr die deutsche und die französische Besuchspolitik aufeinander bezogen und miteinander verzahnt waren, zeigte sich insbesondere in den Jahren 1901 bis 1905, die eine entscheidende Phase im Besuchswettkampf zwischen Deutschland und Frankreich darstellen, und in denen beide Staaten engen Besuchskontakt mit Rußland, England und Italien pflegten. Den Auftakt bildete erneut der Besuchsverkehr mit Rußland. In Frankreich hofften viele 1900 vergeblich auf das Kommen des Zaren zur Pariser Weltausstellung. Der französische Präsident Emile Loubet legte auch deswegen Wert auf einen solchen Besuch: »sa présence à Paris atténuerait l'effet que produit en Europe la visite de l'Empereur d'Autriche à Berlin«²². Ein Jahr später verzeichnete Loubets Mitarbeiter Abel Combarieu:

Il serait souhaitable que l'Empereur [de Russie] vint en France [...] Cette manifestation de la force et de la solidarité de l'alliance serait doublement opportune. Elle répondrait à l'accord anglo-allemand sur les affaires de Chine et à la visite de Guillaume II à Londres; et cela, au moment où l'Italie paraît hésiter si elle renouvellera la Triple«²³.

Doch während der Zar ausweichend reagierte, gelang es gleichzeitig Wilhelm, vom Zaren eine Zusage zur Teilnahme an deutschen Marine-Manövern zu erhalten. Die französische Diplomatie reagierte umgehend: »Nous ne pouvons que déplorer la présence de l'Empereur aux manœuvres navales allemandes« schrieb der französische Außenminister Théophile Delcassé an einen russischen Mittelsmann. Wenn diese Anwesenheit wirklich nicht zu vermeiden sei, sehe er nur eine Möglichkeit

d'en atténuer l'effet sur notre esprit public [...]: c'est la présence de l'Empereur à des manœuvres français, à côté du Président de la République. [...] Je me sens et je me déclare incapable de faire accepter purement et simplement les manœuvres de Stettin. [...] Il importe que le Ministre des Affaires Etrangères de l'Empereur soit bien convaincu qu'il ne s'agit point d'un de ses incidents désagréables mais superficiels dont le temps a vite fait d'effacer la trace.«²⁴.

Die russische Regierung sagte schließlich auch Frankreich einen Besuch zu, wobei die französische Diplomatie auch erfolgreich darauf bestand, daß die Termin-Ankündigung des Frankreich-Besuchs noch vor der Ankunft des Zaren in Deutschland zu erfolgen hatte²⁵. Dem Besuchswettkampf kann dabei bis in die Details des Verhaltens der Diplomaten beider Länder nachgespürt werden: Während die Nachricht über den unerwarteten Frankreich-Besuch des Zaren 1901 in St. Petersburg den meisten Botschaftern vom russischen Außenminister mitgeteilt wurde, ließ sich der französische Botschafter eine kleine Genugtuung nicht entgehen:

J'ai eu [...] le plaisir de la donner moi-même à l'Ambassadeur d'Allemagne qui, malgré le calme qu'il a affecté, en a été cependant assez ému. [...] Il y a deux jours encore, l'Ambassadeur d'Allemagne me parlait du mouvement de l'Empereur de Russie, me demandait si j'avais entendu dire qu'il irait à Vienne«²⁶.

22 Archives nationales (AN), AP 410/1, Original-Tagebuch Abel Combarieu I, S. 108, 16.4.1900.

23 Original-Tagebuch Combarieu II, *ibid.*, S. 43, 27.2.1901.

24 Archives du Ministère des Affaires étrangères (AMAE), Papiers Delcassé, Bd.10, Allemagne, Bl.139/40: Delcassé an Prinz Ouroussof 12.6.1901.

25 Abel COMBARIEU, *Sept ans à l'Élysée avec le Président Emile Loubet*, Paris 1932, S. 135.

26 AMAE, Papiers Delcassé, Bd. 5: Montebello, Montebello an Delcassé 8.8.1901.

1903 und 1904 stellen dann für die französische Republik besuchspolitisch ausgesprochen erfolgreiche Jahre dar, da hier erstmals auch ein offizieller Besuchs Austausch mit dem König von England sowie dem König von Italien stattfand. Letzterer stellte für das Deutsche Reich eine besondere Herausforderung dar, da Italien Mitglied des Dreibunds war, es aber gleichzeitig deutliche Bestrebungen gab, diese Bande zu lockern. Im Vorfeld des Paris-Besuchs des italienischen Königspaares 1903 warnte die deutsche Regierung den italienischen Außenminister unter Androhung von Konsequenzen, er solle es nicht zulassen, daß der Besuch von französischer Seite dazu bemüht würde, den Dreibund als erschüttert darzustellen²⁷. Im nächsten Jahr entwickelte sich um die Italienreisen Loubets und Wilhelms II. ein ausgeprägtes Tauziehen: Wilhelm legte bei seinem Besuch im März 1904 um so mehr Wert auf ein eindeutiges italienisches Bekenntnis zum Dreibund, als wenig später der Empfang Loubets stattfinden würde. Als sich Victor Emmanuel – trotz der gegenteiligen Versprechen gegenüber der französischen Regierung – in seinem Toast in Neapel ausgesprochen deutsch- und dreibundfreundlich geäußert hatte, bekundete der französische Botschafter bei der italienischen Regierung sofort seinen Unmut²⁸. Um so wichtiger wurden von französischer Seite klare Aussagen in den Trinksprüchen beim Loubet-Besuch, vor dessen Beginn die deutsche Seite wiederum ihre Störmanöver multiplizierte: Die italienische Regierung wurde zum einen aufgefordert, einen allzu herzlichen Publikumsempfang zu vermeiden, zum anderen wurde wiederholt verlangt, daß im Trinkspruch die Dreibundverbindungen Italiens erwähnt würden. Die italienische Regierung baute daraufhin die Worte »Allianz« und »Freundschaft« in den Trinkspruch ein, doch bestand die französische Seite erfolgreich auf der Streichung dieser Passage²⁹. In Verlängerung dieses Tauziehens verlangte die deutsche Regierung vom italienischen Außenminister, er solle in einer Parlamentsrede eindeutig erklären, daß die Reise Loubets den Dreibund in nichts beeinträchtige; als der italienische Außenminister in seinem Redeentwurf daraufhin hinsichtlich Frankreichs nur von Freundschaft sprach, wurde von französischer Seite wiederum bemängelt, daß dieser Ausdruck zu schwächlich sei und die besondere Beziehung zu Frankreich und die Wichtigkeit der Annäherung im Sinne der Trinksprüche beim Loubet-Besuch hervorzuheben sei³⁰. Als ein Jahr später Wilhelm II. Victor Emmanuel in Venedig aufsuchte, wurde der französische Botschafter beim italienischen Außenminister vorstellig, warnte ihn allgemein davor, dem Treffen einen zu politischen Charakter zu geben und spezieller vor einer »réédiction des toasts« beim Wilhelm-Besuch 1904 und vor jeder Anspielung auf Marokko. Entsprechende deutsche Anliegen blieben erfolglos, doch immerhin gelang es den Deutschen, gegenüber der Ursprungsversion im Trinkspruch für Deutschland den Begriff »fidèle allié« einzufügen³¹.

27 GP 18/2, Dok. 5781.

28 DDF 2/IV, Dok. 369, Rom an ministère des Affaires étrangères (MAE), 28.3.1904, Dok. 378, *ibid.* 30.3.1904. GP XX, Dok. 6397. Vgl. Jules Laroche, *Quinze ans à Rome avec Camille Barrère*, Paris 1948, S. 121f.

29 GP XX/I, Dok. 6410, Holstein IV, Dok. 825. DDF 2/IV, Dok. 383, Rom an MAE, 1.4.1904, DDF 2/V, Dok. 85, *ibid.*, 3.5.1904. Vgl. Laroche, *ibid.*, S. 128. Nach den Trinksprüchen protestierte der deutsche Botschafter vehement und ließ durchblicken, es sei besser, in Neapel auf Toasts zu verzichten, was von italienischer Seite auch zugesagt wurde. Allerdings einigten sich die französische und die italienische Regierung dann doch auf Toasts, wobei sich die französische Seite erneut dem Anliegen Italiens verweigerte, den Verweis auf die existierenden Allianzen einzubauen. Vgl. Laroche, *ibid.*, S. 134.

30 DDF 2/V, Dok. 109, Delcassé an Rom, 8.5.1904; Dok. 144, Rom an MAE, 18.5.1904. GP XX/I, Dok. 6410.

31 DDF 2/VI, Dok. 206, Rom an MAE, 29.3.1905, Dok. 221, *ibid.* 2.4.1905, Dok. 232, *ibid.*, 4.4.1905, Dok. 249, *ibid.*, 7.4.1905, Dok. 268, *ibid.*, 10.4.1905.

Auch im Hinblick auf politisch weniger herausragende Staaten wurde gekämpft: Als der französische Botschafter in Kopenhagen auf einen Besuch des dänischen Königs bei Loubet hinarbeitete und der dänische Regierungschef mit Rücksicht auf Deutschland Bedenken äußerte, reagierte der französische Vertreter unmißverständlich: »Je lui ai clairement fait entendre que, en tout cas, la visite à Berlin qu'il désire devrait être précédé d'une démarche à Paris«³². Mit welcher Verve um und mit Besuchen gekämpft wurde, zeigt auch der Empfang des spanischen Königs in Frankreich und in Deutschland im Jahre 1905. Schon bald nach der Thronbesteigung Alfons XIII. im Jahre 1902, nachdem von spanischer Seite die Absicht baldiger Antrittsbesuche im europäischen Ausland kundgetan worden war, kreisten die Bemühungen der französischen und der deutschen Botschaft in Madrid um einen solchen Besuch. Die Bemühungen und Gesten der Gegenseite in dieser Frage wurden mit höchster Aufmerksamkeit verfolgt³³. Wenn auch Wilhelm darauf verzichtete, daß der Erstbesuch in Berlin stattzufinden habe³⁴, so intervenierten doch deutsche Vertreter im Vorfeld des für Mai 1905 in Aussicht gestellten Paris-Besuchs mehrmals am spanischen Hof, um Hindernisse in den Weg zu legen³⁵. Für den Berlin-Besuch verlieh die deutsche Seite dem Wunsch Ausdruck, der König möge Anfang September nach Berlin kommen und an den Manövern in unmittelbarer Nähe des Sedan-Tags teilnehmen³⁶. Nachdem dies im Jahr 1904 nicht geklappt hatte, bestand die deutsche Seite im Frühjahr 1905 vor dem Hintergrund des geplanten Empfangs in Paris und der Marokko-Krise mit Nachdruck auf einem Besuch für

32 DDF 2/III, Dok. 249, Crozier an Delcassé 17.5.1903.

33 Vgl. DDF 2/III, Dokumente 73, 259, 445; 2/IV, Dokumente 223, 273; 2/V, Dokumente 2, 166, 229; 2/VI, Dokumente 245, 271. Siehe auch GP XX, Dok. 6483, PA-AA, R 3687 und 3688, sowie AMAE, Papiers Delcassé: Correspondance Jules Cambon, Briefe vom 4.5.1904, 19.11.1904, 8.4.1905.

34 Vgl. DDF 2/IV, Dok. 355, Aufz. vom 20.3.1904 des französischen Botschafters in Madrid, Jules Cambon, über ein Gespräch mit dem deutschen Botschafter Joseph Maria von Radowitz.

35 Vgl. DDF 2/VI, Dok. 271, Aufzeichnung Cambon 11.4.1905: Der spanische Unterstaatssekretär habe ihm mitgeteilt, daß der deutsche Botschafter nun schon zum vierten Mal innerhalb einer Woche von der spanischen Regierung eine Erklärung hinsichtlich Marokkos verlangt habe, die Spanien de facto von Frankreich entfernen würde. »Il a ajouté que tous les rapports de police qui parviennent au gouvernement espagnol indiquent les efforts considérables faits par l'Allemagne pour empêcher le voyage du Roi à Paris dans la presse et ailleurs ou du moins pour le troubler; il m'a rappelé la parole de M. de Radowitz à Sir A. Nicolson que le voyage du Roi à Paris ne se ferait pas.« Vgl. auch *ibid.*, Dok. 245. Die Marokko-Offensive des Deutschen Reichs wurde mit dem Tanger-Besuch Wilhelms II. eingeleitet, der zwei Monate vor der Reise des spanischen Königs nach Paris stattfand. Siehe auch AMAE, Papiers Delcassé, Correspondance Jules Cambon, Brief vom 14.4.1905, über die Bemühungen von Radowitz hinsichtlich einer spanischen Marokko-Erklärung: »Il comptait évidemment mettre d'ici à six semaines le gouvernement espagnol dans une telle posture à notre égard que la prudence eût été de ne pas laisser Alphonse XIII s'exposer à un accueil comme celui qu'a reçu son père à Paris.« Siehe auch Maurice PALÉOLOGUE, *Un grand tournant dans la politique mondiale, 1904–1906*, Paris 1934, S. 291, Tagebucheintrag vom 16.4.1905.

36 PA-AA, R3687, Wilhelm an Madrid 3.6.1904, Oberhofmarschall an Reichskanzler 4.6.1904, Madrid an AA, 4.6.1904. Vgl. DDF 2/V, Dok. 2, 166, 174 und 229 sowie AMAE, NS, Espagne-39, Bl.1845, Telegramm Madrid 18.5.1904, in dem der französische Botschafter über das Bestreben des deutschen Botschafters berichtet, der spanische König möge Anfang September zur Militärrevue nach Berlin kommen. »Il sera peut-être utile de donner ici un avertissement à demi-mot.« Der französische Botschafter in Berlin schrieb: »Serait-ce avec le secret dessein de compromettre en France le jeune Roi comme l'avaient été jadis Alphonse XII et le prince royal d'Italie?« Der spanische Botschafter in Berlin habe ihm mitgeteilt, das Datum »dépendra sans doute du séjour que le Roi fera à Paris avant de gagner Berlin. Nous avons donc encore la faculté de faire avorter le projet de l'Empereur.« DDF 2/V, Dok. 174, Berlin 28.5.1904.

Anfang September³⁷. Der französische Botschafter bestärkte wiederum den spanischen König in dessen Wunsch, diesen Termin zu umgehen und suggerierte dem spanischen Regierungschef, die vorgesehenen Parlamentswahlen in Spanien auf Anfang September zu legen, um so das Verlassen des Landes durch den König zu diesem Zeitpunkt unmöglich zu machen³⁸. Die deutschen Vertreter reagierten enttäuscht über die erneute Verschiebung des Besuchs, der schließlich im November stattfand und entsprechend den zahlreichen militärischen Festlichkeiten beim Frankreich-Besuch ebenfalls mit einer Vielzahl von Militärzeremonien versehen wurde³⁹. Schon vorher war zwischen der französischen und spanischen Seite vereinbart worden, daß der König auf seiner Rückreise aus Deutschland nochmals inoffiziell in Paris halten würde⁴⁰. Zufrieden notierte ein Mitarbeiter Loubets, »[que] sa réception à Berlin et à Vienne ne semble pas avoir laissé chez lui une impression aussi favorable que celle de Paris«⁴¹.

Der Besuchswettkampf wurde auch mit besonderer Intensität in Presse und Öffentlichkeit ausgetragen, wo mit einer entsprechenden Aufmerksamkeit nicht nur die eigene, sondern auch die Besuchspolitik des anderen Landes mitverfolgt wurde. Der Jubel, der die eigenen Empfänge begleitete, hatte oftmals einen antifranzösischen bzw. antideutschen Unterton. Gerade in der nationalistischen Presse beider Länder, die weniger Rücksicht nehmen mußte als die offiziellen Blätter, fehlte es nicht an entsprechenden Anspielungen⁴². Die öffentliche Darstellung der Besuche war ein wichtiger Bestandteil des Besuchswettkampfes, und zwischen Presseorganen beider Länder kam es immer wieder zu öffentlichen Auseinandersetzungen um die Interpretation von Besuchen. Nicht nur von der offiziellen Presse wurde dabei meist die Strategie verfolgt, die Bedeutung der eigenen Besuche hervorzuheben und diejenige der Gegenseite zu relativieren. Als während Faures Rußland-Reise die berüchtigten »allié«-Worte fielen, hoben die meisten deutschen Zeitungen hervor, dies würde an der internationalen Situation nichts wirklich ändern; in einer Zeitung wurde gar behauptet, Wilhelm II. habe dem Zaren persönlich die Erlaubnis gegeben⁴³. Neben bemüht-

37 PA-AA, Madrid an AA, 5.4.1905: Der deutsche Botschafter in Madrid teilte der Regierung mit, »daß kein anderer Termin bei uns passe«. Vgl. DDF 2/VI, Dok. 217, 258, 448.

38 DDF 2/VII, Dok. 194. Der spanische Regierungschef griff diesen Vorschlag auf und erklärte Cambon, daß die spanischen Parlamentswahlen wahrscheinlich am 10. September stattfinden würden und daß er sicher sein könne, daß der König Spanien vorher nicht verlassen würde. »J'ai remercié le Président du Conseil de cette déclaration: elle ruine les efforts de l'Allemagne en vue de faire avancer le voyage royal à Berlin à une époque qui nous serait blessante.« Siehe auch *ibid.*, Dok. 298.

39 Zur Reaktion der deutschen Regierung auf die Verschiebung des Besuchstermins durch den spanischen König PA-AA, R 3688, Madrid an AA, 30.7.1905, 6.8.1905. Zur französischen Wahrnehmung der Deutschland-Reise siehe DDF 2/VII, Dok. 298, 312, 318. Von französischer Seite wurden dieser Reise nach dem Verzicht auf den September-Termin keine weiteren Steine in den Weg gelegt. Im Hinblick auf die zahlreichen deutsch-spanischen Friktionen im Vorfeld dieses Besuchs notierte Jules Cambon gar: »Nous ne pouvons que souhaiter que ce voyage s'accomplisse cette année, car il s'accomplira dans des conditions qui blesseront l'amour-propre des deux parties.« DDF 2/VII, Dok. 312, Aufz. Cambon 6.8.1905. Zur Beurteilung des Besuchs siehe *ibid.*, Dok. 114, Berlin 8.11.1905, Dok. 127, Wien 13.11.05, Dok. 314, Madrid 3.1.1906.

40 DDF 2/VI, Dok. 258 und 448, 2/VIII, Dok. 50. Von deutscher Seite wurde gegen einen zu langen Frankreich-Aufenthalt protestiert: *ibid.*, Dok. 94 und 95, Aufz. Cambon 30.10.1905. Cambon notiert: »La démarche allemande, quelle que soit son issue, est de nature à froisser profondément le Roi.« Der spanische König blieb bei seinem Projekt, gestaltete aber seinen Aufenthalt kürzer als ursprünglich geplant. *Ibid.*, Dok. 101, Madrid 1.11.1905.

41 Emile DUBOIS, *Mes souvenirs à l'Élysée 1900–1906*, Paris, o. J., S. 146, Tagebucheintrag vom 20.11.1905. Vgl. auch Original-Tagebuch Combarieu IV (wie Anm. 22), S. 119–20, 14.11.1905.

42 Vgl. KAYER, *De Kronstadt à Khrouchtchev* (wie Anm. 15), S. 74.

43 »Berliner Tageblatt«, zit. nach »Le Temps« vom 31.8.1897. Vgl. KAYER, *ibid.*, S. 105. Die Pressereaktion im anderen Land wurde wiederum im eigenen Land von der Presse aufgegriffen und kom-

ter Gelassenheit zeichnete sich die Berichterstattung über die Besuchspolitik des anderen auch durch den Willen aus, problematische Punkte für das andere Land hervorzuheben: Als im Mai 1903 der englische König Paris und der deutsche Kaiser Rom besuchten, bescheinigte die Presse beider Länder dem jeweiligen Nachbarland zwar, daß der Empfang gut verlaufen sei, doch gleichzeitig unterstrich die deutsche Presse vor allem, daß die französisch-englische Annäherung die französisch-russischen Beziehungen abkühlen würde, und die französische Presse, daß der italienische Hof durch Wilhelms Besuch beim Papst verärgert sei⁴⁴. Mit Vorliebe wurde gleichzeitig jedes Anzeichen von Unmut der anderen Seite über die eigene Besuchspolitik notiert. »Le Temps« hob in seiner Berichterstattung über die deutsche Presseresonanz auf den Besuch Victor Emmanuels in Paris 1903 »la mauvaise humeur des officieux« hervor⁴⁵. Gezielt verzeichnete die Presse Äußerungen und Details, die zeigen sollten, daß die eigenen Besuche besser abschnitten als die der Gegenseite⁴⁶.

Im Jahr 1905 stellte der überraschende Marokko-Besuch Wilhelms II. ein weiteres Beispiel für den Versuch dar, mit spektakulären Besuchen in die Offensive zu gehen und damit Punkte gegenüber dem Konkurrenten zu machen. Nimmt man insgesamt die Entwicklung der neunziger Jahre bis 1905 in den Blick, so ist jedoch unverkennbar, daß Frankreich in diesen Jahren auch anhand der Besuche seine Situation innerhalb Europas entscheidend hatte verbessern können: Die Besuche mit Rußland hatten die Allianz öffentlich gemacht und auf ein solides populäres Fundament gestellt, die Besuche mit Eduard VII. hatten den psychologischen Durchbruch im Hinblick auf die Entente Cordiale im Jahr 1904 bedeutet, und der spektakuläre Besuchsaustausch mit Italien mit seiner sehr positiven Publikumsresonanz hatte den Dreibund deutlich geschwächt. Während sich die Dritte Republik im europäischen Mächtesystem als salonfähige und starke Großmacht etabliert hatte, hatte das Deutsche Reich hingegen trotz manch spektakulärer Besuche seine Position nicht verbessern können; das Reich hatte sich sogar mehr und mehr in die außenpolitische Isolation

mentiert: »L'opinion allemande a accueilli avec un certain malaise la cordialité de toasts«, schrieb »Le Temps« vom 12.5.1913 anlässlich des Besuchs des spanischen Königs in Paris.

44 Vgl. den Bericht des französischen Botschafters in Berlin über die Presseresonanz in beiden Ländern, AMAE, Papiers Delcassé, Bd. 10: Allemagne, Berlin an MAE 10.5.1903.

45 »Le Temps« vom 24.10.1903.

46 Während Loubets Englandreise 1903 notiert beispielsweise der Korrespondent von »Le Temps«, daß beim Festessen im Rathaus sein Nachbar ihm gesagt habe: »Nous n'en avons pas fait autant pour l'Empereur d'Allemagne.« Der Korrespondent fügt hinzu: »Et mon voisin avait raison.« »Le Temps« vom 9.8.1903. »Le Temps« vom 25.8.1897 hebt hervor, daß Faure bei seinem Besuch in St. Petersburg vom Zaren begleitet werde, was dieser für Wilhelm nicht gemacht habe. Auch die Regierenden und Diplomaten verzeichneten mit besonderer Genugtuung, wenn ein Besuch des anderen Mißtöne hervorrief oder wenn die eigenen Besuche und Empfänge im Vergleich zu denjenigen des Rivalen sich durch besondere Ehrerweisungen, Publikumsresonanz oder Presseäußerungen hervorhoben; begierig wurde jede Nachricht aufgenommen, die vermeldete, daß die eigene Inszenierung besser abgeschnitten habe als die des Konkurrenten. Vgl. beispielsweise die Randbemerkung Wilhelms II. zu dem Bericht des deutschen Botschafters in Paris über die Militärrevue von Chalons während des Frankreichbesuchs des Zaren 1901: »Schiskine sagte mir: Die Russischen Herren der Umgebung des Kaisers hätten ihm gesagt: Die Armee-corps hätten ganz gut ausgesehen und die Schlußattaque der Cavalerie sei sehr schön gewesen. Aber trotzdem wäre in Breslau und Görlitz doch weit hervorragenderes und besseres zu sehn gewesen, und damit hätte es Chalons nicht aufnehmen können.« GP 11, Dok. 2866. Siehe beispielsweise auch den Tagebucheintrag von COMBARIEU, Sept ans à l'Élysée (wie Anm. 25), S. 198, anlässlich von Loubets Besuch in St. Petersburg 1902: »En 1897, quand l'Empereur Guillaume est venu après Félix Faure, il trouva les rues désertes. »Cette ville n'est donc pas habitée?« demanda-t-il d'un air vexé. Le Président l'a vue noire et grouillant de monde.«

manövriert, was auch besuchspolitisch zum Ausdruck kam⁴⁷. Insgesamt hatte Frankreich in diesen Jahren einen entscheidenden Vorsprung im Besuchswettrennen erreichen können.

Auf seiner außenpolitisch gefestigten Position konnte Frankreich in den Jahren nach 1905 aufbauen: Zum einen kam es weiter zu regelmäßigem Besuchsaustausch mit Rußland und England, zum anderen entwickelten sich nun auch verstärkt Besuchskontakte mit anderen, kleineren Mächten, wie beispielsweise Belgien, Niederlande und den skandinavischen Ländern. Während sich der Besuchsradius von französischer Seite zwischen 1900 und 1914 konsolidierte und ausweitete, war dies für das Deutsche Reich nicht mehr der Fall. Mit den politisch gewichtigeren Staaten – England, Rußland, Italien – fanden große Empfänge in der Hauptstadt kaum mehr statt. Meistens beschränkte sich hier der Kontakt auf Begegnungen fernab von der Hauptstadt oder private Treffen, und wenn doch ein Besuchsaustausch beispielsweise mit dem englischen König stattfand, dann konnte er kaum über die gespannten Beziehungen mit dem Land hinwegtäuschen⁴⁸. Regelmäßige Besuchskontakte gab es eigentlich nur noch mit Österreich-Ungarn. Insgesamt verlor die Besuchspolitik für das Deutsche Reich als außenpolitisches Instrument deutlich an Bedeutung; an seine Stelle traten vor allem Flotten- und Kolonialpolitik, von denen man sich mehr Erfolg für das eigene Prestige erhoffte.

Auch wenn der Besuchswettkampf an Intensität abnahm, so ist er doch nach 1905 keinesfalls ganz verschwunden. Beispielhaft seien die Besuche von Wilhelm II. und Armand Fallières in Belgien genannt, die im Oktober 1910 bzw. im Mai 1911 erfolgten: »Die hiesige französische Gesandtschaft und das Pariser Pressbureau setzen alles daran, um den bevorstehenden Besuch des Präsidenten Fallières in Brüssel zu einem politischen Erfolg zu gestalten und somit die Erinnerung an den Besuch SM des Kaisers zu paralysieren«, teilte der deutsche Gesandte in Brüssel nach Berlin mit, nicht ohne auf die Verstimmung in französischen Kreisen zu verweisen, da keine große Gala-Oper wie für den Kaiser vorgesehen sei⁴⁹. Während der deutsche Gesandte und die deutsche Presse im folgenden schrieben, der Empfang für Fallières sei nicht sehr herzlich ausgefallen, verwies die französische Presse darauf, der Empfang sei viel besser verlaufen als der für den deutschen Kaiser: Der »Matin«-Korrespondent zitierte den französischen Außenminister Jean Cruppi, demzufolge nach Ansicht aller Belgier noch nie einem Staatsoberhaupt ein solch begeisterter Empfang bereitet worden sei; »Paris-Journal« unterstrich

*cette différence entre l'accueil fait au puissant empereur et celui réservé au bon bourgeois de Gascogne. [...] S'il [Guillaume II] remémora sa propre visite dans la capitale branbançonne, il établira une comparaison qui manquera, sans doute, de flatterie pour son amour-propre*⁵⁰.

Auch wurde sowohl auf Ebene der Regierungen wie auch der Presse die Reise- und Besuchspolitik des anderen weiterhin mit Aufmerksamkeit und auch mit Unbehagen ver-

47 Hier ist beispielsweise hervorzuheben, daß der englische König Eduard VII. nach seinem Thronantritt in den Jahren 1902 und 1903 mehrere europäische Hauptstädte besuchte, Berlin aber nicht, was in Deutschland und im übrigen Europa als Affront verstanden wurde. Vgl. Bernhard Fürst von BüLOW, *Denkwürdigkeiten*, Bd. II, Berlin, 1930, S. 23. Zur Reisepolitik Eduards VII. siehe Gordon BROOK-SHEPERD, *Uncle of Europe. The social and diplomatic life of Edward VII*, London 1975.

48 Vgl. beispielsweise das Urteil der Fürstin Marie Radziwill im Februar 1909 über den bevorstehenden Berlin-Besuch des englischen Königs: »Ich denke nur, daß dieser Empfang eine Komödie sein wird, gespielt von sehr guten Schauspielern, die aufeinander eifersüchtig sind und sich mehr als je mißtrauen.« Marie Fürstin RADZIWILL, *Briefe vom deutschen Kaiserhof 1889–1915*. Ausgewählt und übersetzt von Paul WIEGLER, Berlin 1936, Brief vom 9.2.1909, S. 319.

49 PA-AA, Brüssel an AA, 4.5.1911.

50 Vgl. PA-AA, Paris an AA 11.5.1911.

folgt. So blieben die französischen Entscheidungsträger gerade hinsichtlich der deutsch-russischen Besuchskontakte und dem als unsicher eingestuften russischen Alliierten unruhig⁵¹. Noch stärker als für die Regierenden und Diplomaten blieben die Besuche und Reisen in der öffentlichen Meinung beider Länder Anlaß für Spekulationen aller Art und Auseinandersetzungen in der Presse⁵². Doch daß der Besuchswettkampf insgesamt an Vehemenz und Intensität verloren hatte und Frankreich nun gelassener auftreten konnte, zeigt sich beispielsweise darin, daß die französische Regierung 1907 eine geplante Englandreise Fallières' mit Rücksicht auf Deutschland verschob: Es läge nicht im Interesse Frankreichs, wenn die Besuche zu nahe aneinander lägen, da der Kontrast beim Publikumsempfang, zu groß sein werde und zu Ungunsten Wilhelms ausfallen würde, schrieb Frankreichs Botschafter in London Paul Cambon und fügte hinzu: »Avons-nous intérêt à surexciter une susceptibilité toujours en éveil?«⁵³

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich in dem zwischen den neunziger Jahren und 1914 ausgetragenen Besuchswettkampf insgesamt die Waagschale stetig aber deutlich zugunsten Frankreichs geneigt hat und das Deutsche Reich immer weniger eine Frankreich ebenbürtige Besuchspolitik führen konnte. Daß Frankreich in diesem Wettkampf Besuche als ein effizienteres Profilierungsinstrument als das Deutsche Reich einsetzen konnte, ist dabei vor allem auf drei Gründe zurückzuführen:

51 Zwar versuchte man sich einzureden, daß die Besuche von Wilhelm II. nicht wirklich gefährlich seien: »Les visites de Guillaume II sont [...] moins à craindre que notre opinion l'imagine«, schrieb der französische Botschafter Georges Louis an Raymond Poincaré vor der Begegnung des deutschen und russischen Kaisers in der russischen Hafenstadt Baltischport 1912. »On ma dit souvent qu'il n'avait jamais rencontré Nicolas II sans l'avoir mécontenté de quelque manière, et la plupart de ses entretiens avec les autres souverains ont eu le même resultat. Commines, en racontant les entretiens des princes de son temps, ajoute après chacune: »Et plus jamais ne s'aimèrent.« Les choses n'ont pas changé.« G. Louis an Poincaré 18.6.1912, in: Raymond POINCARÉ, *Au service de la France I*, Paris 1926, S. 313. Nach den Erfahrungen der deutsch-russischen Begegnungen von Björko 1905 und Potsdam 1910 bemühte sich die französische Regierung im Vorfeld des Treffens von Baltischport allerdings darum, von russischer Seite Garantien zu erhalten: Poincaré intervenierte beim russischen Botschafter in Paris, in St. Petersburg begab sich der französische Botschafter zu einer Audienz beim Zaren »[pour] assurer un contact plus étroit encore entre les deux gouvernements et en faire la démonstration publique.« Telegramm Poincaré an G. Louis 21.6.1912, in POINCARÉ, *ibid.*, I, S. 380. Über den Verlauf der Audienz: G. Louis an Poincaré 28.6.1912, in Ernest JUDET, *G. Louis, l'ambassade à Saint Petersburg, 1909–1913*, Paris 1925, S. 103: »Bien que dès le début de l'entretien l'Empereur m'eut marqué que je pouvais lui indiquer tous les points qui nous intéressaient, je me suis abstenu de toute question au sujet de sa prochaine entrevue avec Guillaume II. Notre confiance en l'Empereur ne me permettait pas de me montrer préoccupé de cette rencontre, et il devait préférer m'en parler de lui-même. Il y est en effet venu spontanément, et ma dit que, quels que fussent les sujets de conversation à Port Baltique, rien d'important n'en résulterait.« Der französischen Regierung ging es vor allem darum, gegen Frankreich gerichtete Absprachen zwischen Rußland und dem Reich zu verhindern. Zu den französischen Sorgen im Vorfeld des Treffens siehe POINCARÉ, *ibid.*, I, S. 310–315.

52 AMAE, NS, Christiania an MAE, 10.7.08, Bl. 178, schreibt beispielsweise über die Nordlandfahrt Wilhelms in diesem Jahr: »[Alors que la presse française] qui ne peut croire que les souverains aient d'autres préoccupations que des menées mystérieuses [a] répandu à ce sujet des nouvelles plus ou moins sensationnelles, [Guillaume II] se comporte en simple touriste et son itinéraire n'a même pas été combiné de manière à dégager une rencontre entre lui et le roi de Norvège.« Vgl. auch das Urteil von René MOULIN, Serge de CHESIN, *Une année de politique extérieure*, Paris 1909, S. 149, über die Debatte um die Schließung der Meerengen. »Pour raviver toutes les craintes et tous les soupçons, il suffisait alors de la moindre dépêche annonçant le désir de l'empereur Guillaume de se rendre à Copenhague.«

53 AMAE, C, 129, Paul Cambon an Stephen Pichon, 8.6.1907.

Zum einen war die französische Besuchspolitik im Unterschied zur deutschen konsequent in eine insgesamt geradlinige Außenpolitik eingebettet: Besuchskontakte fanden prinzipiell nur mit Ländern statt, mit denen gute Beziehungen angestrebt wurden bzw. ein gutes Verhältnis existierte. Die Besuchspolitik des wilhelminischen Deutschlands, die, mit aggressiveren Untertönen versehen, oftmals mehr verprellte als Zustimmung hervorrief, schloß sowohl Bündnispartner ein wie auch Länder, mit denen starke Spannungen existierten, und bei denen offensichtlich war, daß kein wirkliches Interesse daran bestand, diese Beziehungen zu ändern und entspannen. Die hier existierende offensichtliche Diskrepanz zwischen Besuchs- und Außenpolitik konnte der Glaubwürdigkeit der Besuche nicht förderlich sein.

Zum anderen stand in Frankreich die öffentliche Meinung weitgehend hinter der Besuchspolitik, deren Unterstützung nahezu als nationale Pflicht verstanden wurde. Die Resonanz in der Presse war mit wenigen Ausnahmen ausgesprochen positiv, auch gerade in Blättern, die ansonsten dem republikanischen Regime kritisch bis ablehnend gegenüber standen. In Deutschland dagegen wurde die wilhelminische Besuchspolitik von einer sehr kritischen Wahrnehmung begleitet: Die Kritik setzte bereits sehr früh nach Wilhelms Machtantritt an und ging quer durch die politischen Lager und die Hofgesellschaft; ausgesprochen unpopulär waren die Besuchskontakte mit den innenpolitisch besonders umstrittenen Ländern England und Rußland. Im Unterschied zu Frankreich konnte so im Deutschen Reich nicht das Bild einer hinter der Besuchspolitik weithin geeinten Nation gepflegt und vermittelt werden⁵⁴.

Schließlich profitierte Frankreich bei seiner Besuchspolitik paradoxerweise auch davon, daß es eine Republik in einem monarchisch dominierten Europa war: Umso glaubwürdiger konnte die in den Besuchen inszenierte internationale Beziehungsfestigkeit wirken, weil sie über systempolitische Antagonismen hinweg existierte und sich nicht dem Verdacht ausgesetzt sah, nur aufgrund dynastischer Beziehungen zu existieren. Anlässlich Loubets Rußland-Reise hat dies »Le Temps« mit einem Seitenhieb auf das Deutsche Reich folgendermaßen ausgedrückt: Die Reise Loubets »[a fourni] la preuve décisive du caractère particulier de l'alliance franco-russe. Elle n'a rien de commun avec ces ententes qui sont subordonnés aux rapports plus ou moins intimes des souverains. Elle n'est pas un »pacte de famille«⁵⁵.

»Das wird nicht sein, kann nicht sein«: Die Frage eines Kaiserbesuchs in Frankreich

Statteten die französischen Präsidenten und die deutschen Kaiser zwischen 1871 und 1914 nahezu allen europäischen Ländern bzw. Staatsoberhäuptern einen offiziellen Besuch ab, so galt dies nicht für den unmittelbaren Nachbarn auf der anderen Seite der Vogesen. Zwar kann von einem gänzlich inexistenten Besuchsverkehr auf politischer Ebene zwischen Deutschland und Frankreich keine Rede sein: Beispielsweise nahmen hochkarätige französische Delegationen punktuell an bestimmten dynastischen Ereignissen in Deutschland teil,

54 Zur Resonanz in Frankreich und Deutschland siehe ausführlich MOLL, Besuchspolitik (wie Anm. 3), S. 71ff. sowie S. 123ff.

55 »Le Temps« vom 25.5.1902. Vgl. das Urteil der »Étoile belge« während der Rußlandreise Faures im August 1897, wiedergegeben o. D. in AMAE, NS Russie, Bl. 158: »C'est le moment où jamais de dresser le bilan entre la visite de l'empereur Guillaume II et celle de M. Félix Faure à la cour de Russie. [...] [L'accueil fait aux Majestés Allemandes] ne pouvait être plus cordial. Seulement, il était plutôt dynastique, tandis que celui qui fait marcher le Président de la République d'ovation en ovation, est national et populaire par excellence. C'est plus qu'une alliance: c'est la fraternisation entre deux peuples.«

wie der General Henri de Lacroix an der Verlobungsfeier des Kronprinzen 1905 in Berlin⁵⁶. Mehrmals kam es außerdem vor, daß der französische Präsident bzw. der deutsche Kaiser zu offiziellen Empfängen die Botschaft des jeweiligen Nachbarlandes aufsuchten⁵⁷. Der Regierung nahestehende französische Politiker wie der ehemalige französische Ministerpräsident Pierre Waldeck-Rousseau trafen, wenn auch nicht offiziell im Auftrag der Regierung, in Deutschland mit Wilhelm II. zusammen⁵⁸. Umgekehrt weilten deutsche Fürstlichkeiten mehrmals incognito in Frankreich, allerdings ohne daß es zu direkten Kontakten mit französischen Regierungsvertretern kam: 1891 hielt sich die Kaiserin Friedrich mehrere Tage in Paris auf, und im Mai 1902 verweilte die zur Großjährigkeitsfeier des spanischen Königs abkommandierte deutsche Delegation auf ihrem Weg nach Madrid einen Tag in Paris⁵⁹. Doch insgesamt handelte es sich dabei um sehr punktuelle Besuchskontakte, die wesentliche Tatsache nicht verdecken dürfen: In den vierzig Jahren zwischen dem Frankfurter Friedensvertrag von 1871 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam es nicht zu einem einzigen Aufenthalt – weder privat noch offiziell – des deutschen Kaisers bzw. des französischen Präsidenten im jeweiligen Nachbarland. Wie eingeschränkt der Besuchsverkehr auf höchster Ebene war, wird auch darin deutlich, daß in diesen vierzig Jahren auch kein deutscher bzw. französischer Regierungschef sich offiziell im anderen Staat aufhielt. Selbst die Außenminister begaben sich mit einer Ausnahme nie offiziell in das andere Land⁶⁰. Auch außerhalb des französischen und des deutschen Staatsgebiets kam es nicht zu Treffen zwischen Staatsoberhäuptern, Regierungschefs oder Außenministern der beiden Länder⁶¹.

56 Vgl. DDF 2/VI, Anm. S. 539; *ibid.*, 2/VII, Lacroix an MAE 12.8.1905; PALÉOLOGUE, Un grand tournant (wie Anm. 35), S. 328f., 17.5.1905. Zu den Beisetzungsfestlichkeiten Wilhelms I. 1888 entsandte die französische Regierung General Billot. Vgl. DDF XII, Dok. 74, Jules Herbet an Gabriel Hanotaux 24.6.1895. Offiziell wohnten beispielsweise französische Kriegsschiffe 1895 bei Kiel der Einweihung des Ostseekanals in Präsenz des deutschen Kaisers bei. Vgl. DDF XII, Dok. 5, 34, 56, 74. Auch suchte Wilhelm II. im Juli 1899 auf der Nordsee das französische Lehrschiff »Iphigénie« auf. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1899, S. 267. Vgl. COMBARIEU, Sept ans à l'Élysée (wie Anm. 25), S. 30.

57 Wilhelm II. hielt sich in der französischen Botschaft im März 1901 (Combarieu, *ibid.*, S. 118) und Ende 1912 (POINCARÉ, Au service de la France [wie Anm. 51], I, S. 125) auf. Am 20.1.1914 dinierte Poincaré in der deutschen Botschaft (POINCARÉ, *ibid.*, IV, S. 37).

58 Treffen von Waldeck-Rousseau mit Wilhelm II. am 10.7.1902. Siehe COMBARIEU, *ibid.*, S. 208f.

59 Kaiserin Friedrich hatte sich bereits als Kronprinzessin zu Beginn der achtziger Jahre mehrmals in Frankreich aufgehalten. Die deutsche Delegation 1902 bestand u. a. aus dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen und dem Generalleutnant von Moltke; vom deutschen Botschafter empfangen besichtigten sie in Paris die Sainte-Chapelle, den Louvre und die Champs-Élysées. Vgl. Robert Graf von ZEDLITSCH-TRÜTZSCHLER, Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1925, S. 27f. Bereits in den siebziger Jahren war es zu mehreren Aufenthalten deutscher Prinzen in Frankreich gekommen; im August 1874 weilte König Ludwig II. von Bayern mehrere Tage in Paris. Vgl. Gottfried von Böhm, Ludwig II. König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit, Berlin 1922, S. 348–357. Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm II., hatte sich 1878 von London aus anlässlich der Weltausstellung mehrere Tage incognito nach Paris begeben. »Le Figaro« vom 2.3.1891.

60 Die Ausnahme betrifft die Präsenz des französischen Außenministers William Henry Waddington beim Berliner Kongreß 1878. Delcassé durchquerte mehrmals auf der Fahrt nach St. Petersburg Berlin, doch ließ er dabei bei seinem deutschen Kollegen nicht einmal seine Karte abgeben. Vgl. »L'Autorité« vom 21.12.1901.

61 Das einzige Treffen eines französischen Außenministers mit Wilhelm II. fand am 23. Mai 1910 in London anlässlich der Beisetzungsfestlichkeiten Eduards VII. statt. Siehe Schulthess (wie Anm. 56), 1910, S. 538.

Dennoch ist die Frage eines offiziellen Besuchskontakts gerade auf Staatsoberhauptsebene kein unerörtertes Thema geblieben. In der Presse, aber auch in Regierungskreisen, hat es in beiden Ländern regelmäßig Spekulationen und Überlegungen zu dieser Frage gegeben; gerade das Thema eines Kaiserbesuchs in Paris gab vor allem in den ersten 15 Jahren der Herrschaft Wilhelms II. zu Spekulationen Anlaß. In der französischen Presse ist Wilhelm wiederholt die feste Absicht eines solchen Besuchs unterstellt worden, wobei vor allem die nationalistischen Zeitungen gleichzeitig erklärten, Frankreich müsse sich gegen dieses Drängen nach einem als gänzlich inakzeptabel eingeschätzten Besuch zur Wehr setzen. In virulenter Weise ist die öffentliche Debatte über einen möglichen Kaiserbesuch zum einen anlässlich des inoffiziellen Paris-Aufenthalts der Kaiserin Friedrich im Februar 1891 und zum anderen im Vorfeld der Pariser Weltausstellung von 1900 geführt worden. Den Besuch der Kaiserin-Mutter sah die nationalistische Presse Frankreichs, wie es die »Kölnische Zeitung« ausdrückte, »als tastenden Vorläufer eines Kaiserbesuchs«⁶². Auf mehreren Versammlungen polemisierten die Ligue des Patriotes und ihr Präsident Paul Déroulède gegen ein solches Projekt:

*Das wird nicht sein, kann nicht sein: Wenn der deutsche Kaiser jemals nach Frankreich kommt, so wird er kommen wie Napoleon nach Deutschland: als Gefangener. [...] Nein, Wilhelm wird nicht nach Paris kommen; wir werden ihn ins Wasser werfen, ihn mit seinem Wagen*⁶³.

Im Vorfeld der Weltausstellung 1900 veröffentlichte der »Gaulois« eine Umfrage unter Intellektuellen und Politikern zum Thema »Peut-il venir?«. Die Antworten fielen einhellig negativ aus und waren teilweise ebenfalls mit offenen Drohungen verbunden:

*L'empereur Guillaume ne peut venir à Paris sans être lapidé, schrieb beispielsweise Maurice Barrès. Il serait déplorable qu'il le fut; mais il serait également déplorable qu'il ne le fut pas. C'est donc à notre diplomatie d'éviter une telle situation. Il est vrai que le grand-père de l'empereur Guillaume est venu à Paris sans invitation; mais nous n'en sommes pas là.*⁶⁴

Die französischen nationalistischen Kreise äußerten sich in beiden Fällen nicht nur deshalb so deutlich, um ihrer Empörung Ausdruck zu verleihen, sondern auch um ein solches Besuchsprojekt von vorneherein zu torpedieren, das sie nicht nur dem deutschen Kaiser, sondern auch manchem französischen Politiker und Publizisten unterstellten⁶⁵.

62 »Kölnische Zeitung« vom 26.2.1891. Siehe beispielsweise »Le Soleil« vom 24.2.1891: »On croit que l'impératrice est venue pour tâter le terrain et préparer le voyage à Paris de son fils, l'empereur allemand [...] Nous ne souhaitons pas que l'empereur allemand vienne à Paris [...] Vous imaginez vous l'empereur Guillaume II passant, accompagné du Président de la République, de nos ministres, de nos généraux, sur la place de la Concorde, devant la statue de Strasbourg? Quels seraient les sentiments de la population parisienne, quand elle assisterait à un pareil spectacle? Non voyez-vous, cela ne se peut pas.«

63 Zit. nach »Berliner Tageblatt« vom 27.2.1891.

64 »Gaulois« vom 28.5.1897. Maurice Barrès fuhr mit einem Satz fort, der einen bezeichnenden Tippfehler enthielt: »Toutes les personnalités sans mandat, c'est-à-dire la nation, groupées le long des voies ferrées, tueraient l'empereur de Metz et de Strasbourg.« Am nächsten Tag schrieb der »Gaulois«: »Nos lecteurs auront rectifié d'eux-mêmes, c'est *bueraient* qu'il faut lire.« Weitere Beiträge stammten u. a. von der Schriftstellerin Juliette Adam, dem sozialistischen Abgeordneten Alfred-Léon Gérault-Richard und dem Chefredakteur von »La Patrie«, Lucien Millevoye.

65 In beiden Fällen standen am Anfang der Debatte Artikel im »Figaro«, in dem von der Möglichkeit eines baldigen Besuchs des Kaisers die Rede war, und die von der nationalistischen Presse als Ver-

Inwieweit standen hinter diesen Spekulationen über einen Kaiserbesuch in Paris konkrete Absichten? Daß der Besuch der Kaiserin Friedrich 1891 für Wilhelm II. ein Versuchsballon für einen eigenen Besuch war, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Die Idee anlässlich der Weltausstellung 1900 nach Paris zu reisen, mag Wilhelm reizvoll erschienen sein, doch läßt sich ein konkretes Vorfühlen nicht nachweisen; in den Randbemerkungen zu entsprechenden Presseäußerungen weist er dieses Ansinnen als abstrus zurück⁶⁶. In den Folgejahren läßt sich allerdings ein zumindest indirektes Vortasten und der Ausdruck eines gewissen Wunsches in dieser Frage feststellen: Im ersten Gespräch des neuen französischen Botschafters mit Reichskanzler Bernhard Bülow erwähnte letzterer scheinbar beiläufig, daß sein Kaiser 1878 Paris anlässlich der Weltausstellung besucht hatte und seitdem nicht mehr dorthin zurückgekehrt sei⁶⁷. Bei Eduards Kiel-Besuch 1904 sprach Bülow den englischen König in dieser Frage an, wie letzterer dem französischen Botschafter in London mitteilte: »Il [Guillaume II] est toujours tourmenté du désir d'aller à Paris. M. de Bülow m'a demandé si ce projet me paraissait irréalisable. Je lui ai répondu qu'on pourrait peut-être y penser un jour, mais que le moment n'était pas encore venu«⁶⁸. Während der Marokko-Krise 1905 scheint dann ein direkter Vorstoß erfolgt zu sein, was zumindest das Vorgehen des Fürsten von Donnersmarck, einem persönlichen Freund des Kaisers, vermuten läßt, der im Mai 1905 in Paris der französischen Regierung offiziös folgende Botschaft Wilhelms überbrachte: Wilhelm und das Reich verlangten nichts bezüglich Marokko, er stelle allerdings vier Forderungen: Neben der Entlassung Delcassés und der Ernennung eines neuen französischen Botschafters »il veut venir en France pour y être reçu comme les autres souverains«; außerdem wolle er den *Grand Cordon* der Ehrenlegion erhalten⁶⁹.

Direktere Vorstöße sind aber kaum nachweisbar. Man kann annehmen, daß Kaiser Wilhelm II. ein Frankreich-Besuch sicherlich interessiert hätte, doch handelte es sich nicht um einen Lebensraum, für den er alles in Bewegung gesetzt hätte. Der Wunsch nach einem Paris-Besuch erscheint bei Wilhelm durchaus plausibel und würde sich einreihen in eine Serie anderer deutsch-französischer Besuchsprojekte, bei denen Wilhelm sehr offensiv voringing: Die Initiative zu dem Besuch der französischen Kriegsschiffe in Kiel 1895 kam von ihm und nach 1900 hat er gegenüber dem französischen Botschafter und dem französischen Militärattaché immer wieder eine Neuauflage eines solchen Besuchs angeregt⁷⁰. Daß das Interesse an einem Besuch in Frankreich nach 1902 zumindest ansatzweise zu erkennen war, ist zweifellos mit der zunehmenden Isolierung Deutschlands zu erklären, mit den zahlreichen Königsempfängen in Paris, auch mit dem Willen Wilhelms, als Friedensfürst aufzutreten, und seinem regelmäßig auftretenden Wunsch nach Annäherung an Frankreich, der er immer wieder durch eine Politik einzelner Liebenswürdigkeiten Ausdruck verlieh. Für die Jahre nach 1905 läßt sich allerdings kaum mehr eine konkrete Anregung Wilhelms fest-

suchsballons gebrandmarkt wurden. 1891 wurde vor allem der französische Botschafter in Berlin, Jules Herbette, als Ziehvater des Gedankens verdächtigt. Siehe »L'Autorité« vom 8.3.1891 und »Le Soleil« vom 27.2.1891, wo Herbette als »le négociateur de toutes ces excursions présentes et futures« angegriffen wird.

66 PA-AA, R3762, Paris 28.5.1897, zitiert einen Pressebericht, in dem es heißt, »es sei schwerlich anzunehmen, daß der deutsche Kaiser den Gedanken an einen Aufenthalt in Paris zur Zeit der Weltausstellung ernstlich habe treffen können.« Dazu die Randbemerkung Wilhelms: »Hat er auch nie gethan«. Ähnliche Randbemerkungen auch 1891, siehe beispielsweise PA-AA R6927, Belgien 23.2.1891.

67 DDF 2/III, Dok. 24, Berlin 13.1.1903.

68 DDF 2/V, Dok. 261, London 9.7.1904.

69 COMBARIEU, Sept ans à l'Élysée (wie Anm. 25), S. 306.

70 DDF 2/VI, Dok. 192, Attaché naval Berlin, 27.3.1905; DDF 2/IX, Dok. 144, Berlin 8.2.1906, Dok. 523, Berlin 22.3.1906; DDF 2/X, Berlin 5.6.1906: »L'empereur Guillaume n'a pas vu une seule fois notre attaché naval sans lui exprimer ce désir.«

stellen. Daß seinem Vorfühlen kein Erfolg beschieden war, mag zweifellos zu einem gewissen Verdruß geführt haben. Auch muß hier berücksichtigt werden, daß in Deutschland die Idee eines Kaiser-Besuchs in Paris nicht besonders populär war⁷¹. Wilhelm konzentrierte sich fortan auf Besuchskontakte auf niedrigerer Ebene und empfing französische Politiker und Persönlichkeiten. Die Reichsregierung, in der Frage politischer »Ausflüge« nach Frankreich sehr zurückhaltend, unterstützte diese als positiv eingeschätzte »kleine« Besuchspolitik mit Zielrichtung Deutschland: Nach einem Besuch des früheren Kriegsministers Eugène Étienne im Sommer 1907 in Kiel und Berlin, wo er auch den Kaiser aufgesucht hatte, konstatierte ein deutscher Diplomat, der Gast sei von seiner Reise sehr positiv angetan, und fuhr fort:

*Die Frage einer Annäherung an Deutschland werde überall [in Frankreich] lebhaft aber objektiv diskutiert, ein Faktum, das vor einem Jahre noch ganz ausgeschlossen gewesen wäre. [...] Scheinbar fängt der Besuch Étiennes schon an, seine Wirkung in der von uns angestrebten Richtung auszuüben*⁷².

Wie stand die französische Regierung der Frage eines deutschen Kaiserbesuchs gegenüber? Generell kann man die französische Haltung als ablehnend bezeichnen. Auch in Regierungskreisen war die Überzeugung verbreitet, daß Wilhelm nach Paris wolle, und entsprechend verbreitet war die Furcht vor einer diesbezüglichen Initiative des als unberechenbar eingeschätzten deutschen Kaisers. Die ablehnende Haltung entsprach der generellen Zurückhaltung gegenüber offiziellen Besuchskontakten mit dem Deutschen Reich. Sehr hinhaltend verhielt man sich beispielsweise gegenüber den von Wilhelm gewünschten Kiel-Besuchen französischer Schiffe⁷³. Auch für andere Besuchsprojekte war die französische Regierung nur schwerlich zu gewinnen, selbst wenn dies vom französischen Botschafter in Berlin zum Teil gefordert wurde, weil es eine Gelegenheit sei, um gegenüber Deutschland guten Willen zu demonstrieren und um Deutschland nicht zu verprellen⁷⁴. Einen geplanten Besuch des früheren Regierungschefs Aristide Briand bei Wilhelm II. im Frühjahr 1914 vereitelte die französische Regierung⁷⁵. Diese generelle Haltung entsprang der demütigenden Erinnerung an den verlorenen Krieg von 1870/71 und den Frankfurter Friedensvertrag; die Höflichkeitsgeste eines offiziellen Besuchs erschien vor allem deswegen inakzeptabel, da sie einer moralischen Ratifizierung der Abtretung von Elsaß-Lothringen gleichkäme. Um es in den Worten Loubets auszudrücken:

*Chaque fois que Guillaume nous tend la main et cherche à nous attirer, c'est avec la pensée de nous faire consentir à la spoliation du traité de Francfort, et de nous la faire ratifier comme une œuvre juste et définitive*⁷⁶.

71 Siehe beispielsweise »Hamburger Nachrichten« vom 30.12.1909: »Kaiser Wilhelm und die Franzosen«, wo ein Besuch als viel zu riskant abgelehnt wird.

72 PA-AA, R8184, Allgemeine Angelegenheiten Monaco 1906–08, Gesandter Freiherr von Jenisch, 16.7.1907. Zur Rolle Étiennes siehe Peter GRUPP, Eugène Étienne et la tentative de rapprochement franco-allemand en 1907, in: Cahiers d'études africaines 58 (1978), S. 303–311.

73 Vgl. oben Anmerkung 56.

74 Die französische Botschaft in Berlin regte beispielsweise die Entsendung einer Delegation zur Hochzeit des Kronprinzen 1905 an. Dieser Vorschlag wurde von der französischen Regierung aufgegriffen, der es ratsam erschien, im Zeichen der deutsch-französischen Anspannung im Frühjahr 1905 eine Geste des guten Willens zu machen. Vgl. DDF, Dok. 395, Berlin 6.9.1904; PALÉOLOGUE, Un grand tournant (wie Anm. 35), S. 328f., 17.5.1905.

75 Vgl. Maurice PALÉOLOGUE, Journal 1913–1914, Paris 1947, S. 310.

76 COMBAREIEU, Sept ans à l'Élysée (wie Anm. 25), S. 144f. Die Annexion Elsaß-Lothringens taucht in der französischen Presse als häufigster Grund für die Ablehnung eines Kaiserbesuchs auf. Siehe

Eher als offizielle Besuche schienen konkrete Abmachungen zu einem bestimmten Thema denkbar:

Le pays n'acceptera pas, ne comprendra pas ces rapprochements théoriques, platoniques, pour le plaisir de se rapprocher. Ce qu'il admettrait parfaitement, au contraire, c'est que sur une affaire déterminé, par exemple, la recherche d'une solution européenne au conflit égyptien, la République française et l'Empereur allemand s'entendent. [...] Les conséquences d'un rapprochement dans ce cas sont limités, on sait où l'on va, on n'abandonnera aucune espérance, on n'abdique rien de sa dignité⁷⁷.

Insgesamt schien es mit dem Selbstverständnis nationaler Würde unvereinbar, Deutschland zu sehr entgegenzukommen, und wenn auch ein Minimum an Höflichkeit im internationalen Verkehr geboten war, so könne man gewisse Dinge einfach nicht machen: Der Besuch eines deutschen Kaisers in Paris gehörte dazu. Der »Matin« brachte es auf folgende Formel: »Les peuples, au fond, sont comme les hommes, et après un duel sérieux, on peut se saluer, rester courtois lorsqu'on se rencontre, sans se croire forcés de diner ensemble«⁷⁸. Ein weiterer Aspekt für die Verweigerung von Besuchskontakten entsprang sicherlich auch dem Bedürfnis, dem deutschen Kaiser so »eins auswischen« zu können. »Guillaume II est plus que jamais vexé de voir les souverains étrangers venir à Paris où lui seul ne peut mettre les pieds«, heißt es beispielsweise voller Genugtuung im Tagebuch eines französischen Generals⁷⁹. Die Furcht, die französische Öffentlichkeit könne sich von Wilhelm einnehmen und täuschen lassen, spielte ebenfalls bei der Ablehnung anderer Besuche eine Rolle. Zur Frage einer Einladung Briands nach Deutschland schreibt der Diplomat Maurice Paléologue:

C'est toujours le même jeu. L'empereur Guillaume couvrira M. Briand de flagorneries et de fleurs; il lui jurera que son désir le plus ardent, son rêve unique est d'obtenir l'amitié, l'amour même de la France. Il se donnera ainsi, aux yeux du public français et de l'Europe, l'apparence du souverain le plus pacifique, le plus conciliant, le plus magnanime. Notre opinion s'y laissera prendre. Et dans la réalité officielle, la diplomatie allemande poursuivra contre nous ses manœuvres perfides, sa tactique d'insolence et de provocations⁸⁰.

Die Ablehnung kleinerer Besuche entsprach des weiteren der Befürchtung, diese würden nur den Weg ebnen für größere Besuche: »Je suis persuadé que, par là [Präsenz französischer Schiff in Kiel], Guillaume II veut préparer les voies à des rencontres plus importantes

z. B. »Le Soleil« vom 27.2.1891: »Paris ne donnera pas l'hospitalité à l'empereur allemand tant qu'il y aura des garnisons allemandes en Alsace-Lorraine.«

77 So der Pariser Präfekt Eugène Poubelle in einem Gespräch mit Combarieu anlässlich des von Poubelle kritisierten Besuchs des französischen Lehrschiffs »Iphigénie« durch den deutschen Kaiser. Original-Tagebuch Combarieu, Sept ans à l'Élysée (wie Anm. 22), I, S. 49f., 10.7.1899. Ähnlich auch Delcassé: »On ne prélude pas à une réconciliation par du tam-tam, par une visite à grand orchestre [...] Non, si l'empereur Guillaume veut sincèrement rapprocher la France et l'Allemagne, qu'il commence par ne plus nous insulter [...], qu'il nous adresse, par son chancelier, des propositions fermes, positives concrètes: et je les examinerai sans prévention ... Naturellement il ne pourrait s'agir que d'un accord spécial, portant sur des questions bien déterminées.« PALÉOLOGUE, Un grand tournant (wie Anm. 35), S. 113f., 11.7.1904.

78 »Le Matin« vom 23.2.1891.

79 Émile-Edmond LEGRAND-GIRARD, Un quart de siècle au service de la France, Paris 1954, S. 480, nach dem Paris-Besuch des Königs von Portugal im November 1905.

80 PALÉOLOGUE, Journal (wie Anm. 75), S. 310.

qu'il a déjà vainement recherchés«⁸¹. Schließlich existierte die Angst, offizielle Besuchskontakte könnten zu Mißverständnissen führen: Gegen eine Reise Briands nach Berlin wandte Raymond Poincaré ein, diese könne als Regierungsauftrag mißverstanden werden und in Rußland den Glauben hervorrufen, Frankreich wolle sich Deutschland nähern, wodurch sich Rußland vor den Kopf gestoßen fühlen würde⁸².

Wenn aber auch von der französischen Regierung weder offiziell noch inoffiziell der Kontakt mit der deutschen Seite wegen eines solchen Projekts gesucht wurde, so hat es doch in Frankreich auch Kräfte gegeben, die einem solchen Vorhaben nicht so passiv bzw. ablehnend gegenüberstanden, teilweise sogar gezielt darauf hinarbeiteten. So versuchte im Sommer 1906 der französische Industrielle und Vize-Präsident der Friedensliga, Gaston Menier, bei einem Treffen mit Wilhelm II. diesen für eine deutsch-französische Allianz und einen Staatsbesuch in Paris zu gewinnen⁸³. Die französische Regierung reagierte ziemlich verärgert über dieses Vorpreschen, wie sie überhaupt die nach Berlin fahrenden Franzosen argwöhnisch beäugte, die sich einbildeten, deutsch-französische Beziehungen durch Besuche und Gespräche entspannen zu können⁸⁴. Auch zwei französische Präsidenten scheinen der Idee eines offiziellen deutschen Besuchs in Frankreich nicht ganz abhold gewesen zu sein. Von Félix Faure meinen zumindest manche französische Zeitgenossen, daß er Wilhelm II. zur Weltausstellung 1900 habe einladen wollen⁸⁵. Auch Loubet stand einem offiziellen deutschen Besuch nicht gänzlich ablehnend gegenüber. Er hielt einen Besuch Wilhelms in Paris für unmöglich, doch dachte er im Juni 1904 anstatt eines Besuchs Wilhelms über ein eventuelles Treffen mit dessen ältesten Sohn außerhalb von Paris nach. »Je voudrais que sans être empressés ni obséquieux nous sachions être courtois. Il faut ménager ce souverain et ce pays. Qui sait?« Vielleicht könne es eines Tages zu Verhandlungen über Elsaß-Lothrin-

81 DDF 2/XI, Dok. 144, Berlin an Pichon 26.8.1907. Ähnlich argumentierte Cambon 1910 in der Frage einer französischen Landwirtschaftsausstellung in Berlin: Er habe nichts gegen die Anwesenheit französischer Landwirte als Privatpersonen, »mais je verrai cependant d'inconvénient à ce qu'une pareille exposition eut le moindre caractère officiel. [...] Il faut éviter tout ce qui pourrait donner prétexte à des visites officielles de Français en Allemagne. Nous créerions ainsi des précédents dont nous pourrions avoir à nous repentir si quelque jour, on voulait nous rendre par politesse nos visites.« MS Pichon, F 37, Cambon an Pichon 13.6.1910.

82 POINCARÉ, *Au service de la France* (wie Anm. 51), IV, S. 168f., sowie Bibliothèque nationale (BN), Poincaré Papiers, Notes journalières, 17.6.1914, Bl. 81.

83 Birgit MARSCHALL, *Reisen und Regieren. Die Nordlandfahrten Kaiser Wilhelms II.*, Heidelberg 1991, S. 161f. mit Quellenverweisen im PA-AA.

84 Siehe beispielsweise Paul Cambon an Sohn, 9.7.1907, in: DERS., *Correspondance II*, Paris 1946, S. 232f., wo sich der französische Diplomat verächtlich über die Reise Étienne äußert.

85 Vgl. Charles BRAIBANT, *Félix Faure à l'Élysée*, Paris 1963, S. 70. In den ob ihrer Authentizität umstrittenen Gesprächsaufzeichnungen von SAINT-SIMONIN, *Mémoires anecdotiques. Propos de Félix Faure*, Paris 1902, S. 53–55, wird der Präsident folgendermaßen zitiert: »L'apothéose de l'Exposition sera l'apothéose de la République [...] Nous aurons tous les souverains de l'Europe.« Auch Wilhelm II werde kommen. »Pourquoi pas? [...] Il est bon qu'il connaisse la France autrement que par les rapports de ses agents et par les caricatures qu'en font les journaux.« Ernest RAYNAUD, *Au temps de Félix Faure*, Paris 1925, bestätigt die Existenz dieses Projekts, doch behauptet derselbe Autor auch, Faure habe Wilhelm II. incognito im Élysée-Palast empfangen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der »Figaro«-Artikel von 1897 über einen möglichen Kaiserbesuch, der den »Gaulois« zu seiner vehementen Gegenreaktion veranlaßte, ein von Faure inspirierter Versuchsballon gewesen ist. So RAYNAUD, *Souvenirs*, S. 26. Doch wenn auch die Idee eines Empfangs Wilhelms im Rahmen der Weltausstellung durchaus zu Faure passen könnte und er diese Idee gehabt hat, so war doch das Resultat des Versuchsballons so eindeutig, daß er dieses Projekt nicht weiter verfolgt hat.

gen kommen, selbst wenn heute die Stunde der Annäherung noch nicht geschlagen habe⁸⁶. Insgesamt war Loubet vor allem bemüht, die Frage eines Besuchs niedrig zu halten und nicht zum Objekt öffentlicher Debatten werden zu lassen. Auch im französischen Außenministerium war man oftmals der Meinung, der Kaiser solle nicht unnötig verprellt werden: Nach der *Gaulois*-Kampagne gegen einen Besuch Wilhelms in Paris entschuldigte sich Gabriel Hanotaux beim deutschen Botschafter für diese »große Taktlosigkeit«⁸⁷.

Hatte sich die Besuchsfrage als zunehmend illusorisch erwiesen, so trat an deren Stelle die Frage eines Treffens zwischen dem französischen Präsidenten und dem deutschen Kaiser: Vornehmlich anlässlich der Mittelmeer- und Nordlandreisen des Kaisers und der über die Nord- und Ostsee erfolgenden Russlandreisen des französischen Präsidenten wurde immer wieder die Frage diskutiert, ob es zu einem solchen Treffen kommen werde und solle und ob es nicht möglich sei, ein mehr oder weniger »zufälliges« Treffen zwischen den beiden Staatsoberhäuptern zu organisieren. Gegenüber einem Besuch hatte ein solches Treffen auf neutralem Gebiet den Vorteil, weniger emotionsgeladen zu sein und eine realistischere Perspektive zu bieten. Auch in der Presse wurde dieses Thema immer wieder angesprochen, wobei sich Behauptungen und Dementis regelmäßig die Hand gaben⁸⁸. Bereits 1890 hatte es ein Gerücht über ein Treffen zwischen dem französischen Präsidenten Sadi Carnot und Wilhelm II. in Brüssel gegeben, ohne daß sich jedoch konkretere Tatbestände dahinter verbargen⁸⁹. Allerdings gab es zumindest zwei Momente, wo man sich auf beiden Seiten nicht nur theoretisch, sondern sehr konkret die Frage der Opportunität eines solchen Treffens stellte und in denen gezielt darauf hingearbeitet wurde.

Das eine Mal ging um die Frage eines Treffens in italienischen Gewässern im Mai 1904, als Wilhelm II. und Emile Loubet kurz hintereinander Italien besuchten. In der Tat hat es hier von deutscher Seite ein starkes Interesse an einem solchen Treffen gegeben, an das neben Wilhelm II. vor allem der Reichskanzler und die deutschen Botschafter in Paris und Rom dachten⁹⁰. Beim italienischen König wurde vorgefühlt, ob nicht zumindest eine »entrevue à trois« zu arrangieren sei⁹¹; der Prinz von Monaco wurde als Mittler eingeschaltet, der bei Loubet vorsprach⁹². Doch der italienische König ließ sich nicht auf das Anliegen ein und von französischer Seite erfolgte überhaupt keine Reaktion: Loubet wünschte in dieser Situation keine Begegnung, unter anderem, um den innenpolitischen Erfolg der Italien-Reise nicht durch wahrscheinliche Proteste zu gefährden⁹³. Dennoch spielte insbesondere

86 COMBARIEU, *Sept ans à l'Élysée* (wie Anm. 25), S. 283f. Die französische Botschaft in Berlin hatte ein solches Projekt angeregt. Im Herbst 1904 weilte die Verlobte des Kronprinzen mit ihrer Mutter, der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, an der französischen Riviera. Die Botschaft schlug vor, die Großherzogin zu treffen und ihr mitzuteilen, ein Treffen der Verlobten auf französischem Boden sei im Sinne der französischen Regierung, doch lehnte Delcassé diese Initiative ab. Siehe Christopher ANDREW, *Theophile Delcassé and the making of the Entente Cordiale*, London 1968, S. 272.

87 PA-AA, R3762, Paris 5.6.1897.

88 Im Hinblick auf die Rückkehr Loubets von seiner Russlandreise 1902 kündigte beispielsweise »L'Aurore« an, daß Loubet den Nordseekanal durchqueren und sich mit Wilhelm II. treffen werde, was durch das »Berliner Tagblatt« dementiert wurde. »Le Temps« vom 18.5.1902.

89 Vgl. PA-AA, R3762, Paris 15.1.1890.

90 Vgl. PA-AA, R 3762, Privatbrief Bülow an Radolin 18.2.1904, Bülow an Radolin 5.3.1904.

91 PA-AA, R3762, Bülow an Rom 19.3.1904, Bülow an Wilhelm 23.3.1904, Rom 26.3.1904.

92 Vgl. PA-AA, R8183, Allg. Angelegenheiten Monaco, 1901–05, Paris 4.2.1904. Siehe auch COMBARIEU, *Sept ans à l'Élysée* (wie Anm. 25), S. 270.

93 Um nicht in die delikate Situation einer »zufälligen« Schiffsbegegnung in italienischen Gewässern bzw. ihrer Verweigerung zu kommen, wollte sich Loubet für die Rückkehr aus Italien lange die Wahl zwischen Meer- und Landweg offenhalten: »Le Président, prévenu que l'Empereur d'Allemagne pourrait croiser dans les eaux italiennes voudrait se soustraire à la fois à une entrevue et à un refus d'entrevue.« COMBARIEU, *Original-Tagebuch* (wie Anm. 22), III, S. 274, 28.2.1904.

Wilhelm bis zum letzten Moment mit dem Gedanken und der Hoffnung eines solchen Treffens und beabsichtigte so lange wie möglich vor der italienischen Küste zu verweilen, um sich die Möglichkeit eines »zufälligen« Treffens zu erhalten. Obwohl sich die deutsche Seite um Diskretion bemüht hatte, um den Eindruck zu vermeiden, daß die Initiative von deutscher Seite käme, wurde das Gerücht über eine deutsche Absicht schon im Vorfeld von Loubets Italienreise in der französischen Presse aufgegriffen, die sich daran erfreute, Wilhelm II. als erfolglos Buhlenen darzustellen⁹⁴. Um diesen Nachrichten nicht weiter Auftrieb zu geben, drängte die deutsche Regierung Wilhelm erfolgreich dazu, entgegen seiner ursprünglichen Pläne noch vor Loubets Italienaufenthalt die italienischen Gewässer zu verlassen⁹⁵.

War die französische Seite auf das Vortasten nicht eingegangen, so war doch zumindest Loubet – wenn auch nicht in dieser Situation – prinzipiell einer Zusammenkunft nicht abgeneigt, vor allem aufgrund der Gefahr, durch ein ständiges Zurückweisen Wilhelm II. unnötig zu verärgern und als internationaler Spielverderber dazustehen⁹⁶. Insgesamt befand sich die französische Regierung in einer Zwickmühle: Einerseits galt es, den deutschen Kaiser nicht zu sehr zu verprellen, andererseits mußte auf die öffentliche Meinung Frankreichs Rücksicht genommen werden. Jedes Mal, wenn das Thema in die Presse kam, führte es zu angeregten Debatten und zur Mobilisierung nationalistischer sowie republikanischer Blätter, die einem Treffen genauso ablehnend gegenüber standen wie einem Besuch⁹⁷. Die Strategie der französischen Regierung bestand auch hier deswegen vor allem darin, das Thema gar nicht erst aufkommen zu lassen. Der Wille, ein solches Treffen nach Möglichkeit zu vermeiden, entsprach dabei nicht nur der Rücksicht oder Angst vor der eigenen öffentlichen Meinung. Nicht wenige französische Regierungsvertreter sahen auch nicht den Sinn eines solchen Treffens bzw. in ihm nur ein dem Reich nützendes Manöver Wilhelms⁹⁸.

94 Siehe beispielsweise »Le Journal« vom 14.4.1904, »La Patrie« und »La Liberté« vom 21.4.1904.

95 PA-AA, R3762, Holstein an Bülow 9.4.1904, Monts an Bülow 17.4.1904, Bülow an Wilhelm, 17.4.1904. Die Frage eines eventuellen Treffens im April 1904 wurde drei Jahre später nochmals öffentlich in Deutschland und Frankreich diskutiert, nachdem Maximilian Harden während des Eulenburg-Prozesses erklärt hatte, es habe einen deutsch-französischen Plan gegeben, um ein solches Treffen zustande zu bringen, den die französische Regierung aber dann haben fallen lassen. Dementis in »Le Petit Parisien« vom 29.10.1907 und im »Figaro« vom 30.10.1907; siehe auch »Leipziger Neueste Nachrichten« vom 12.11.1907: »Loubet und der Kaiser«. Am 30.11.1907 griff Reichskanzler Bülow das Thema gar im Reichstag auf: Der Gedanke an eine Begegnung sei damals »niemals über den Bereich guter Wünsche hinausgediehen, es hat keine Aufforderung stattgefunden, es ist keine Ablehnung erfolgt«. Vgl. PA-AA, R3762, Monts 2.11 und 3.11.1907.

96 Vgl. COMBAREIU, Original-Tagebuch (wie Anm. 22), III, S. 284, 26.3.1904. In Zusammenhang mit der Möglichkeit eines Treffens in Monaco argumentierte der französische Botschafter in Berlin später ähnlich: »Il faut bien se mettre dans l'esprit qu'un refus de M. Fallières d'aller à Monaco, s'il est invité, créera une situation très pénible, que nous devons payer ce refus assez cher. Il y a donc lieu de réfléchir des à présent à l'hypothèse de cette invitation, de voir si l'opinion demanderait ou supporterait qu'elle fut acceptée; si elle serait assez courageuse pour se montrer ferme devant les conséquences d'un refus; et suivant la réponse qui sera faite à cette demande, il y a lieu de se préparer à une rencontre ou de faire en sorte que l'invitation ne soit pas lancé et que cette omission n'ait rien de blessant pour personne.« DDF 2/XI, Dok. 224, Berlin an G. Louis 13.8.1907.

97 Siehe beispielsweise »L'Écho de Paris« vom 2.4.1909: »Tant que subsistera le traité de Francfort, aucun chef d'État français ne pourra consentir à rencontrer le souverain d'un peuple qui nous a ravi l'Alsace et la Lorraine. Depuis 1871, il en fut ainsi, et il en sera toujours ainsi tant que l'état de choses établi après la guerre franco-allemande ne sera pas modifié«. Siehe auch »La Petite République« vom 2.4.1909, Titel: »L'impossible entrevue«. »Le Soleil« vom 6.1.1910: Man dürfe Herrn Fallières nicht erlauben »d'aller humilier le pays devant Guillaume II.«

98 Delcassé lehnte so 1904 ein Treffen zwischen Wilhelm II. und Loubet in italienischen Gewässern als sinnlos ab: »Plus j'y pense et plus cette idée me paraît folle [...] Quel profit peut-on espérer

Auch die Möglichkeit eines Treffens in Monaco zwischen dem Kaiser und dem französischen Präsidenten wurde in den Jahren zwischen 1907 und 1910 immer wieder erörtert, doch stellte diesmal nicht die deutsche Seite, sondern der Fürst von Monaco die treibende Kraft dar. Wenn auch Monaco politisch-institutionell Frankreich nahestand, pflegte der Fürst gleichzeitig engen Kontakt zu Wilhelm; sich als Mittler verstehend und der Idee einer deutsch-französischen Annäherung zugetan, plädierte er immer wieder auf beiden Seiten für sein Projekt eines deutsch-französischen Treffens in Monaco, für das er insbesondere die Einweihung des ozeanographischen Museums 1910 zum Anlaß nehmen wollte⁹⁹. Der französischen Regierung erschien er wegen seines Eifers in dieser Frage sehr suspekt, zumal er bei der Frage einer Zusammenkunft 1904 für das Reich sondiert hatte¹⁰⁰. Gerade die Möglichkeit eines Treffens in Monaco, sozusagen in Frankreichs Vorgarten, war für viele eine schwerlich zu ertragende Perspektive. Auch ein Besuch des Kaisers in Monaco ohne Treffen mit dem französischen Präsidenten erschien der französischen Seite sehr bedenklich¹⁰¹.

Aber auch die deutsche Seite empfand nach 1905 die Energie des Fürsten zunehmend als störend, die nun unbedingt den Eindruck vermeiden wollten, sie würde auf ein solches Treffen hinarbeiten. Wilhelm blieb zwar einem Treffen keineswegs abgeneigt, doch wollte er dazu keine Initiative mehr ergreifen und es dazu nur aufgrund einer förmlichen französischen Einladung unter Billigung der Regierung und des Parlament kommen lassen, was auch er als im höchsten Maße unwahrscheinlich einschätzte¹⁰². Mit dieser Haltung befand er sich mit der Reichsleitung im Einklang, die das Projekt eines Treffens in Monaco ebenfalls nicht unterstützte. Man war sich bewußt, daß die Zeit dafür noch nicht reif sei, wie der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Wilhelm Freiherr von Schoen, auch dem französischen Botschafter mitteilte:

d'une rencontre où l'on se dirait, face à face, les yeux dans les yeux: Nous sommes séparés l'un de l'autre par un abîme infranchissable!« PALÉOLOGUE, Un grand tournant (wie Anm. 35), S. 40, 24.3.1904; *ibid.*, S. 56f, 20.4.1904: »Cette improvisation d'une rencontre avec le Président de la République n'a pas de sens commun.« Elsaß-Lothringen bilde einen unüberwindbaren Graben zwischen Deutschland und Frankreich. »La France ne renoncera jamais à ses provinces perdues [...] Je suppose néanmoins que l'empereur Guillaume et le président Loubet se rencontrent [...] Qu'est-ce qu'ils auraient à se dire, qu'est-ce qu'ils pourraient se dire? De deux choses l'une, ou bien ils se parleraient avec franchise et les relations des deux pays s'envenimeraient immédiatement, ou bien ils n'échangeraient que des banalités imprécises et leur entretien se terminerait par une équivoque, laquelle se traduirait bientôt comme dans la première hypothèse, par une recrudescence d'animosité entre les deux peuples [...] Ce que Guillaume poursuit, ce n'est pas une explication positive et loyale, c'est une entrevue sensationnelle, un coup de théâtre dans le golfe de Naples, ou sur les flots méditerranéens ... Quelle sottise! Quelle niaiserie!«

99 Über die Aktivitäten des Fürsten von Monaco zwischen Deutschland und Frankreich und spezieller sein Projekt einer deutsch-französischen Zusammenkunft, siehe die zahlreichen Dokumente in PA-AA, R8184, Allgemeine Angelegenheiten Monaco 1906–8. Von den französischen Persönlichkeiten, die von Wilhelm empfangen wurden, wurden viele vom Fürsten von Monaco mitgenommen, der regelmäßig nach Berlin und vor allem zur Kieler Woche fuhr. Dies gilt beispielweise für Eugène Étienne sowie die Komponisten Camille Saint-Saens und Jules Massenet 1907, PA-AA, R8184, Radolin 14.3.1907.

100 Im Zusammenhang mit den Plänen des Fürsten für ein Zusammentreffen in Monaco schrieb Frankreichs Botschafter in Rom Barrère an Außenminister Pichon, der Fürst sei »à surveiller de très près«, MS Pichon, F 37, Barrère 16.12.1907.

101 MS Pichon, F 37, Barrère an Pichon 16.12.1907: Barrère vergleicht eine eventuelle Monaco-Reise des Kaisers mit dessen Tanger-Besuch 1905. Wenn er auch nicht dieselbe Bedeutung wie der Tanger-Besuch haben werde, so müsse man doch aufpassen: »Elle [la visite] est pour nous créer de gros embarras, [...] inciter à nous compromettre.«

102 PA-AA, R8185, Schoen an Wilhelm II, 25.12.1909.

*Une pareille rencontre serait prématurée et, dans l'intérêt même de la politique de détente qui est celle des deux gouvernements, il importe de ne faire aucune manifestation qui serait de nature à n'être pas tout à fait acceptée par l'opinion*¹⁰³.

Nicht nur gingen Wilhelm und die deutsche Regierung auf die Vorschläge und Initiativen des Fürsten nicht ein, sie baten ihn auch, auf einen geplanten Besuch in Berlin 1910 zu verzichten, da diese Anwesenheit nur Gerüchten über ein gemeinsames Vorgehen des Kaisers mit ihm in der Frage des Treffens Auftrieb geben konnte¹⁰⁴. Gleichwohl wurde in der französischen Presse immer wieder das Thema aufgegriffen; anlässlich von Fallières' Monaco-Besuch 1910 war ein Überraschungsbesuch Wilhelms ein beliebtes Thema französischer Karikaturisten¹⁰⁵.

Daß die Frage eines Besuchs und eines Treffens von deutscher Seite insbesondere in den Jahren 1904 und 1905 erwogen wurde, hängt eng mit der sich in diesen Jahren zugunsten Frankreichs verschiebenden internationalen Mächtekonstellation zusammen. Ein Kaiserbesuch in Paris bzw. ein Treffen mit dem Präsidenten wäre auch ein Mittel gewesen, die drohende Niederlage im deutsch-französischen Besuchswettkampf wettzumachen und die sich vollziehende außenpolitische Isolierung des Reichs zu konterkarieren. Daß sich die französische Seite nicht darauf einließ, hängt ebenfalls damit zusammen, daß Frankreichs Sieg im Besuchswettkampf somit um so deutlicher ausfallen konnte. Hier finden deutsch-französische Besuchskonkurrenz und die Frage eines deutsch-französischen Besuchs zueinander. Für Frankreich war das Nichtstattfinden eines Besuchs oder Treffens gerade vor dem Hintergrund, daß alle anderen Könige und Kaiser nach Frankreich kamen und mit dem Präsidenten zusammentrafen, ein erfolgreicher Schlag gegen Wilhelm. Ein Besuch hätte die anderen relativiert, und das erklärt auch zu einem guten Teil die deutschen Bemühungen zu dieser Zeit. Daß das Projekt einer Zusammenkunft und der Tangerbesuch Wilhelms in dieselbe Zeitphase fallen, stellt kein Paradox dar, sondern entspricht der Logik der deutschen Frankreich-Politik, die von einer Mischung aus Liebenswürdigkeiten und Drohungen geprägt war. In einem gewissen Sinne war sogar die Landung in Tanger auch ein Besuch in Frankreich, und kann als eine Antwort auf bzw. eine Ersatzhandlung für einen dem Deutschen Reich verweigerten Empfang im französischen Mutterland gesehen werden¹⁰⁶. Daß sich nach 1905 die deutsche Seite sowohl in der Frage eines Besuchs als auch eines Treffens

103 DDF 2/12, Dok. 388, Berlin an MAE 3.1.1910.

104 PA-AA, R8185, Fürst von Monaco an Wilhelm 18.12.1909, Radolin an Bülow 31.12.09, R3763, Paris 20.1.1910, Wilhelm an Fürst von Monaco 30.1.1910.

105 Siehe »L'Assiette au beurre« vom 24.4.1909. Von deutscher Seite war auch das Projekt eines einseitigen Besuchs von Monaco durch den Kaiser fallengelassen worden. Vgl. PA, R8185, Paris 31.12.1909: »Bin mit Eurer Excellenz durchaus der Ansicht, daß da eine Begegnung SM des Kaisers mit dem Präsidenten der Republik zur Zeit in Monaco untunlich erscheint, ein einseitiger Besuch unseres Allernädigsten Herrn in Monaco zu Mißdeutungen führen könnte und daher besser zur Zeit unterbliebe.« Vor kurzem habe es wieder ein Gerücht über eine Begegnung im Frühjahr in Monaco gegeben, das von Havas dementiert worden war. »Würde hiernach Allerhöchster Besuch ohne Zusammentreffen mit Präsidenten zur Tatsache, so wäre es unausbleiblich, daß in französischer Öffentlichkeit Auffassung Platz griffe, SM habe Begegnung gewünscht, Fallières aber sei derselben ausgewichen.« Was die Einweihung des ozeanographischen Museums betraf, die am 29.3.1910 erfolgte, so wohnte ihr als Vertreter des Deutschen Reichs Großadmiral Koester bei; Reichskanzler Bethmann-Hollweg hatte sich auch gegen den Vorschlag des Fürsten gewehrt, einen kaiserlichen Prinzen zu entsenden. PA-AA, R8185, Aufzeichnung Bethmann-Hollweg 5.2.1910. Von französischer Seite erschienen der frühere Präsident Loubet und Außenminister Pichon.

106 Bezeichnend eine Aussage des Fürsten von Donnersmarck gegenüber Francis Charmes Anfang Mai 1905: »Nous en avons assez d'être traités par vous comme si nous n'existions pas. Vous causez intimement avec toutes les puissances: vous ne voulez jamais causer avec nous. Vous recevez à Paris tous les souverains étrangers: vous ne faites d'exception que pour l'empereur Guillaume [...] Eh

weitgehend zurückhielt, ist eine weitere Bestätigung dafür, daß das Reich im deutsch-französischen Besuchswettkampf in eine schwächere Position geraten war und sich deswegen hierin nicht mehr so stark engagieren wollte.

Es bleibt die Frage, ob ein Besuch innerhalb des deutsch-französischen Verhältnisses wirklich etwas im Sinne einer Annäherung hätte bewirken können. Daß ein Besuch eher spannungsverschärfend als entspannend gewirkt hätte, verdeutlicht der bereits erwähnte Paris-Aufenthalt der Kaiserin Friedrich im Jahre 1891. Durch Ungeschicklichkeiten der Kaiserin-Mutter und der deutschen Botschaft gestaltete sich diese Reise nicht so unauffällig, wie man von einem incognito-Aufenthalt hätte erwarten können; gleichzeitig erblickte die verbotene Ligue des patriotes in diesem Besuch die Möglichkeit, sich wieder ins Gespräch zu bringen und startete eine heftige Kampagne gegen den Aufenthalt. So wurde diese Reise nach anfänglich positivem Verlauf zu einer ernsthaften Belastungsprobe der deutsch-französischen Beziehungen¹⁰⁷. Für den Fall einer direkten Beleidigung seiner Mutter erwog Wilhelm II. sogar, deutsche Truppen nach Frankreich einmarschieren zu lassen; nach der Rückkehr der Kaiserin wurde als repressive Maßnahme der Paßzwang zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen verschärft¹⁰⁸. Eine gut gemeinte Geste hatte somit zur Verschlechterung der Beziehungen beigetragen, wie auch in der Presse beider Länder festgestellt wurde. »Le voyage de l'impératrice Frédéric devait servir à améliorer les rapports entre l'Allemagne et la France. C'est le contraire qui se produit«, zitierte »Le Matin« das »Journal d'Alsace«¹⁰⁹ und in der »Neuen Preußischen Zeitung« hieß es: »Der Aufenthalt der Kaiserin und die daran sich knüpfenden Vorkommnisse haben den Graben zwischen beiden Nationen nur vertieft«¹¹⁰. Daß ein Besuch des deutschen Kaisers in Frankreich hätte friedlich verlaufen können, erscheint vor dem Hintergrund dieses Präzedenzfalls noch unwahrscheinlicher. Allein die Frage aufzuwerfen führte zu einer deutsch-französischen Anspannung, in dem von der deutschen Presse auf französische Beleidigungen und Drohungen mit ebensolchen geantwortet wurde. Nach der Kampagne des »Gaulois« im Jahre 1897 gegen einen hypothetischen Pariser Kaiserbesuch schrieb beispielsweise der »Berliner Börsen-Kurier«, nachdem er betont hatte, daß der Kaiser weder den Wunsch noch die Absicht habe, nach Paris zur Weltausstellung zu kommen:

Frankreich möge zu vermeiden wissen, daß der Deutsche Kaiser sich zur Reise nach Paris einmal genötigt sieht. Dann würde der Monarch aber nicht allein kommen, sondern in so zahlreicher und starker Begleitung, daß keinerlei Demonstrationen ihm die Wege verlegen könnten¹¹¹.

bien! il faut que cela cesse.« PALÉOLOGUE, Un grand tournant (wie Anm. 35), S. 321, 9.5.1905. Ähnlich auch der Fürst von Monaco zu Loubet im Oktober 1905, kurz nachdem er bei Wilhelm II. in Berlin gewesen war: Der Kaiser grüße den Präsidenten und beteuere seinen Friedenswillen; die »mauvaise humeur passé« Wilhelms sei nach Ansicht des Fürsten so zu erklären: »On n'a pas répondu à ses avances et à ses politesses, quand il a été annoncé que le Kronprinz désirait aller passer sa lune de miel sur la côte d'Azur, le »Matin« a publié une article de violente protestation [...] On a voulu l'isoler etc.« COMBARIEU, Original-Tagebuch (wie Anm. 22), IV, S. 110, 20.10.1905.

107 Nachdem die Kaiserin-Mutter auch das 1870/71 bombardierte Saint-Cloud sowie das Schloß von Versailles aufgesucht hatte, intensivierten sich die Polemik und die Drohungen der nationalistischen Blätter und der Ligue des patriotes. Die Kaiserinmutter verließ daraufhin unter Polizeischutz und unter strengster Geheimhaltung Paris. Vgl. Charles de FREYCINET, Souvenirs 1878–1893, Bd. 2, Paris 1913, S. 457–459. Zu diesem Besuch siehe Rainer LAHME, Deutsche Außenpolitik 1890–1894, Göttingen 1990, S. 373–378.

108 Siehe *ibid.*

109 »Le Matin« vom 2.3.1891.

110 »Neue Preußische Zeitung« vom 28.2.1891.

111 »B. B. Courier« Nr.253.

Wie sehr Besuche oder Treffen die Vorstellungskraft beflügelten, zeigte sich auch im Juli 1914: Im Kontext der drohenden Kriegsgefahr entwickelten sich vor allem in Frankreich zahlreiche Spekulationen über ein mögliches Treffen zwischen Poincaré, der sich auf Rußlandreise befand, und Wilhelm II. auf Nordlandreise. Dabei wurde zum einen die Hoffnung beschworen, eine solche Zusammenkunft könne zur Sicherung des Friedens und der Entspannung der internationalen Krise beitragen, und zum anderen kam die Furcht zum Ausdruck, Kaiser Wilhelm würde Poincaré auf seiner Rückreise gefangen nehmen¹¹². Der Erste und der Zweite Weltkrieg legten möglichen Besuchskontakten in den kommenden Jahrzehnten weitere Steine in den Weg. Erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts ließ die sich entwickelnde deutsch-französische Annäherung die Idee eines offiziellen Besuchs auf Staatsoberhauptebene wieder aufkeimen. So wünschte sich Theodor Heuss für seine erste Auslandsreise als Bundespräsident einen offiziellen Besuch in Paris und ließ diesbezüglich in Frankreich sondieren. Doch waren die entsprechenden Signale aus Frankreich nicht positiv¹¹³. Erst mit der Regierungsübernahme de Gaulles und einer gezielten bilateralen Annäherungspolitik wurden dann 1961/62 zeremonielle Besuchskontakte auf höchster Ebene durchgeführt, in einem politischen Klima, das diese erlaubte und das aufgrund der Besuche gleichzeitig eine wesentliche Verbesserung erfuhr.

112 Francois CHARLES-ROUX, *Trois ambassades francaises à la veille de la guerre*, Paris 1928, S. 32, über die Stimmungslage der Franzosen in London Ende Juli 1914. In Paris kursierten zeitgleich Gerüchte, Wilhelm würde sich incognito in Paris aufhalten. Wenn auch ein Treffen auf der Ostsee im Juli 1914 weder von der französischen noch von der deutschen Regierung erwogen worden ist, so beobachteten doch beide Seiten die Fahrrouen des anderen genau und machten ihre politischen Entscheidungen auch vom jeweiligen Standort des Rivalen abhängig. Es ist bekannt, daß die deutsche Seite die Veröffentlichung des Ultimatums an Serbien genau so lange hinauszögerte, bis Poincaré St. Petersburg wieder verlassen hatte, um so eine konzertierte französisch-russische Reaktion zu verhindern. Siehe Immanuel GEISS (Hg.), *Julikrise und Kriegsausbruch 1914*, Bd. 1, Hannover, 1963, Dok. 72, 82, 91, 92. Von französischer Seite nahm man die Präsenz Wilhelms weit weg von Berlin als Zeichen, daß die Lage noch relativ stabil sei; die Nachricht, daß Wilhelm die Nordlandreise abbrach, war dann für Poincaré mit ein Grund, vorzeitig nach Paris zurückzukehren. Vgl. POINCARÉ, *Au service de la France* (wie Anm. 51), IV, S. 302, 227, 331–336. GP, Dok. 125, Bethmann an Wedel, Tschirsky an Jagow 23.7.1914.

113 Im September 1955 wandte sich Heuss' engster Mitarbeiter im Bundespräsidialamt, Klaiber, vertraulich an den deutschen Botschafter in Paris, um seine persönliche Meinung zu einem Frankreich-Besuch von Heuss einzuholen. Heuss erwog einen solchen Besuch, da er überzeugt war, daß seine Persönlichkeit, wie es Klaiber formulierte, »sicherlich besonders dazu geeignet wäre, in Paris Atmosphäre zu schaffen« und daß ein solcher Besuch »wirklich eine gute Etappe auf dem Wege der deutsch-französischen Annäherung bedeuten« könnte. Bundesarchiv (BA), B122–536, Chef BPA Klaiber an Botschafter Paris, 8.9.1955. Der deutsche Botschafter in Paris, Vollrath von Maltzahn, zeigte sich diesbezüglich jedoch sehr skeptisch, vor allem weil er von französischer Seite dazu keine positiven Zeichen erhalten hatte. Er habe bei André François-Poncet, als er ihm gegenüber vor seinem Abschied aus Bonn dieses Thema angeschnitten hatte, »eine negative Einstellung trotz aller freundlichen Verbrämung herausgehört. Er sagte mir damals, es gäbe so viele Einzelpersonen und Einzelschicksale, die in tragischer Form mit dem deutsch-französischen Verhältnis verknüpft seien, daß allzu leicht irgendein kleiner Zwischenfall unangenehmer Art sich ereignen könne, der das erstrebte günstige Ergebnis in das Gegenteil verkehre.« Maltzahn fuhr fort, daß er diese Besorgnis damals übertrieben gefunden habe, inzwischen aber anders denke: Er habe selber hier bei Auftreten von Deutschen Mißfallensäußerungen erlebt und von anderen gehört. »So gleichgültig uns gegenüber gewisse Einzelfälle im allgemeinen sein können, so unerfreulich und behutsam wäre auch ein ganz geringfügiger Mißton, der etwa bei solchem Staatsbesuch erklänge.« Die Zeit sei noch nicht reif für einen solchen Besuch: »Außerordentlich leicht kann sich auch die öffentliche Meinung nach wie vor noch gegen uns wenden«; insbesondere bei der gerade aktuellen Saarfrage könne es »jederzeit zu Ausbrüchen kommen«.